



Wer war Hitler

ein Film von HERMANN PÖL KING

PRODUZENT THORSTEN POLLFUSS · SCHNITT JULIO OLMO PORANZKE · KOMPOSITION JULIUS HOLTZ
JÜRGEN TARRACH SPRICHT HITLER · EINE PRODUKTION VON EPOCHE MEDIA · UNTERSTÜTZT DURCH NORDMEDIA,
FFA, DFFF, FILMFÖRDERUNG HAMBURG SCHLESWIG-HOLSTEIN

IM VERLEIH DER EDITION SALZGEBER · WWW.SALZGEBER.DE

EPOCHE
media

nordmedia
II III IIII

FFA++

DEUTSCHER
FILMFÖRDERFONDS

FILMFÖRDERUNG HAMBURG
Schleswig-Holstein



Kinostart: 16. November 2017

WER WAR HITLER

ein Film von Hermann Pölking

Deutschland 2017 · deutsche OF

Kinofassung 191 Minuten

Festivalfassung 460 Minuten

Teil 1 (1889–1932) 135 Minuten
 Teil 2 (1933–1939) 143 Minuten
 Teil 3 (1939–1945) 182 Minuten

BUCH/REGIE Hermann Pölking
 PRODUZENT Thorsten Pollfuß
 PRODUKTION Epoche Media GmbH
 AUSFÜHRENDE PRODUZENTEN Karl Höffkes
 Hermann Pölking
 Thorsten Pollfuß
 SCHNITTMEISTER Julio Olmo Poranzke
 SCHNITTASSISTENTEN Martin Bomke
 Daniel Ehrich
 Benedikt Iwanek
 Robert Schaller
 Lian Rotem Stibbe
 KOMPONIST Julius Holtz
 HISTORISCHE BERATUNG Prof. Dr. Thomas Weber, University of Aberdeen
 FILMHISTORISCHE BERATUNG Dr. Rainer Rother, Deutsche Kinemathek
 TONMEISTER Martin Bomke
 TONMEISTER MISCHUNG Rolf Seidelmann, BOX Sound
 DIALOGREGIE ENGLISCH Rob Quirk
 GEFÖRDERT VON nordmedia – Film- und Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH
 Filmförderungsanstalt (FFA)
 Deutsche Filmförderfonds (DFFF)
 Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein GmbH

SPRECHERINNEN UND SPRECHER:
 KOMMENTARSPRECHERINNEN Sabine Falkenberg
 Gabriele Blum
 KOMMENTARSPRECHERIN LANGFASSUNG Sabine Falkenberg
 SPRECHER DER DOKUMENTE Michael Pundt
 ADOLF HITLER Jürgen Tarrach
 HENRIETTE SCHNEIDER Erica Eller
 WINSTON CHURCHILL Peter Kaempfe
 AUGUST KUBIZEK U.A. Florian Wandel
 JOSEPH GOEBBELS Marin Lalis
 CHRISTA SCHROEDER Jutta Kausch
 ALBERT SPEER Alexander Riemann
 FRITZ WIEDEMANN Markus Riexinger
 EVA BRAUN Heidi Jürgens
 HEINZ LINGE Rune Jürgensen
 ERNST HANFSTAENGL Peter Lüchinger
 OTTO BLUMENTHAL U.A. Friedhelm Ptok
 ERICH EBERMAYER Fabian Oscar Wien
 GERTRUD „TRAUHL“ JUNGE Miriam Rave

SOWIE WEITERE 118 SPRECHER UND SPRECHERINNEN

HAUPTFILMARCHIVE Agentur Karl Höffkes, Gescher
 Bundesfilmarchiv, Berlin
 Chronos Media, Potsdam
 Filmarchiv Austria, Wien
 Landesfilmsammlung Baden-Württemberg, Haus des Dokumentarfilms, Stuttgart
 Library of Congress, Washington D.C.
 National Archives, Washington D.C.
 Saeculum Archivgesellschaft mbH, Berlin
 SPIEGEL TV GmbH, Hamburg
 Steven Spielberg Film and Video Archive, United States Holocaust Memorial Museum,
 Washington D.C.
 Transit Film GmbH, München

SOWIE 66 WEITERE ARCHIVE IN ACHT WEITEREN STAATEN

Das Plakatmotiv stammt aus der Bayerischen Staatsbibliothek München/Bildarchiv. Der Fotograf war Heinrich Hoffmann. In seinem Verlag „Heinrich Hoffmann. Verlag national-sozialistische Bilder“ beschäftigte er bis zu 300 Mitarbeiter und konnte durch den Vertrieb von Fotobildbänden im Dienste der NSDAP bald Umsätze in der Höhe von Millionen Reichsmark verbuchen, da nach dem Urheberrecht Zahlungen an ihn flossen. (Wikipedia)

Links: Adolf Hitler bei einem Manöver auf dem Darß, Sommer 1938
 © Agentur Karl Höffkes

im Verleih der Edition Salzgeber · Pressebetreuung: Dr. Christian Weber
www.wer-war-hitler.de

KURZINHALT

In den über 70 Jahren seit Hitlers Tod haben zahllose Bücher und TV-Dokumentationen versucht, sich dem Leben des Mannes aus Braunau in Oberösterreich anzunähern und das „Phänomen“ Adolf Hitler zu erklären. So aber ist seine Biografie noch nie erzählt worden: In WER WAR HITLER kommen ausschließlich Zeitgenossen und Hitler selbst zu Wort. Ihre Aussagen aus Tagebüchern, Briefen, Reden und Autobiographien werden mit neuem, weitgehend unveröffentlichtem Archivmaterial montiert. Zum Einsatz kommen ausschließlich Originalfilme – vor allem Amateuraufnahmen und vielfach in Farbe – und einige Fotografien, keine Interviews, keine nachgestellten Szenen, keine Erklär-Grafiken, keine technischen Spielereien und keine allwissenden Experten. Hitlers Leben und Wirken spiegelt sich so auf einmalige Weise im Gesellschaftsbild der Jahre 1889 bis 1945. Ein Kino-Dokumentarfilm, der in der filmischen Vermittlung von Zeitgeschichte neue Wege weist.

LANGINHALT

Zur Person Adolf Hitler gibt es bisher erstaunlicherweise nur zwei Kino-Dokumentarfilme. Und der letzte – „Hitler – Eine Karriere“ von Joachim Fest – stammt aus dem Jahr 1977.

Vier Jahrzehnte nach Fests Film bietet WER WAR HITLER von Hermann Pölking einen neuen und zeitgemäßen kinematografischen Zugang. WER WAR HITLER erklärt nicht, sondern liefert Informationen und Eindrücke zur Selbsterkenntnis, indem er Hitlers Leben und Wirken in ein umfangreiches Zeit- und Gesellschaftspanorama der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einbettet. Der Film erzählt in 17 respektive 14 Kapiteln und einem Prolog weitgehend chronologisch das Leben Adolf Hitlers in Interaktion und Resonanz mit der österreichischen und deutschen Gesellschaft sowie den nationalen und internationalen politischen Strömungen und Ereignissen der Jahre 1895 bis 1945.

Nachdem Hitler und die Zeit des Nationalsozialismus im deutschen Fernsehen in allen erdenklichen Facetten dokumentarisch abgehandelt wurden, bietet die Möglichkeit eines abendfüllenden Kinofilms, der nicht an die Zwänge von TV-Formaten gebunden ist, ganz neue Möglichkeiten in der Beschäftigung mit dem Thema. WER WAR HITLER unterscheidet sich von bisherigen Produktionen durch zwei besondere Merkmale: die Auswahl der Quellen und die Erzählweise.

Normalerweise werden in Dokumentationen Archivmaterialien von Zeitzeugen oder vermeintlich allwissenden Experten eingeordnet und erklärt. WER WAR HITLER verzichtet gänzlich auf derartige Interviews und Statements sowie weitgehend auf einen erklärenden Kommentar. Dieser wird nur sehr sparsam an ausgewählten Stellen eingesetzt, um maßgebliche Hintergrundfakten zu liefern. Ansonsten beschränkt sich der Film auf Originalzitate, Reden und Schriften (Tagebücher, Briefe, zeitgenössische Publizistik

und autobiografische Erinnerungen) von Hitler und seinen unmittelbaren Zeitgenossen. Es blicken also nicht Andere retrospektiv auf damals, sondern die historischen Protagonisten kommen ausnahmslos selbst zu Wort. So ergibt sich für den Zuschauer ein unkommentiertes Zeitpanorama, das er sich selbst „erarbeiten“ kann. Der Film liefert ganz bewusst kein vorgefertigtes Bild.

Es wird deutlich, was Hitler, seine Anhänger und Wähler, aber auch seine Gegner prägte und bewegte. Es sind Äußerungen von einfachen Leuten aus aller Welt ebenso wie von Vertretern der Eliten, Staatsmännern und Schlachtenlenkern, von Nationalsozialisten, Konservativen, Christdemokraten, Liberalen, Sozialdemokraten und Kommunisten. Ein Kaleidoskop aus Meinungen und Ansichten von Mitläufern, Profiteuren und Mittätern, von Opfern und Gegnern.

Die mannigfaltigen Zitate werden durch eine besondere Auswahl an Archivmaterialien unterlegt. Die meisten Dokumentationen zum Nationalsozialismus nutzen die immer gleichen, hinlänglich bekannten Szenen. Oft werden diese aber historisch problematisch verwendet, d.h. der Bildinhalt passt nicht (exakt) zu dem Zusammenhang, in den er gestellt wird. Viele der bekannten Quellen stammen zudem aus Wochenschauen oder ähnlichen Programmen, die Propaganda-Zwecke verfolgten, also eine ganz konkrete Funktion der Zuschauersteuerung bzw. –manipulation besaßen. Doch die Quellenlage hat sich in den letzten Jahren drastisch geändert: Heute sind eine Vielzahl von Materialien aus privaten und nicht-staatlichen Quellen verfügbar, ein beachtlicher Teil davon sogar in Farbe. Der Rückgriff auf diese Archive ermöglicht es uns, in WER WAR HITLER ganz neue Perspektiven auf Hitler und seine Zeit präsentieren zu können.

PRESSENOTIZ

WER WAR HITLER von Hermann Pölking (Produzent: Thorsten Pollfuß, Epoche Media) kommt in zwei Fassungen ins Kino: In einer gut 3-stündigen Kinofassung, in der Hitlers Leben in 14 Kapiteln erzählt wird, und in einer 7½-stündigen Festivalfassung mit 17 Kapiteln.

Grundlage des Films war eine der umfangreichsten Archivrecherchen, die jemals für eine TV- oder Kino-Dokumentation betrieben wurden. Mehr als 120 Archive in 14 Ländern wurden ausgewertet, 850 Stunden Film gesichtet, über 100 Stunden 8mm-, 9,5mm-Pathé-, 16mm- oder 35mm-Filme neu in HD, 2k und 2,3k abgetastet, restauriert und technisch bearbeitet. Die meist tonlosen Filmquellen wurden originalgetreu nachvertont, um eine historisch adäquate Atmosphäre zu gewährleisten. Gesprochen werden die Zeugnisse von 125 Sprecherinnen und Sprechern.

ZUR STRUKTUR DES FILMS

WER WAR HITLER gliedert sich in 17 bzw. 14 Kapitel und einen Prolog, die Hitlers Leben in weitgehend chronologischer Folge erzählen – und auf die titelgebende Frage Teilantworten liefern. Jedes Kapitel wird von einem prägnanten Zitat flankiert.

FESTIVALFASSUNG

01 Ein Oberösterreicher
1889 bis 1903
„Ich hasse niemanden, mit Ausnahme Hitlers, und das nur beruflich.“
WINSTON CHURCHILL
zu seinem Privatsekretär John Colville

02 Ein Tunichtgut
1903 bis 1913
„Er ist doch aus der Art gefallen.“
KLARA HITLER
über ihren Sohn

03 Ein Gefreiter
1914 bis 1918
„Hitler war mutig und widerstand Belastungen gut; selbst dann war er ein leidenschaftlicher Befürworter des Krieges.“
MAX AMANN
Feldwebel beim Regimentsstab des List-Regiments, Leiter der NSDAP-Verlage

04 Ein Volksredner
1918 bis 1922
„Er war eines dieser immer unerklärlichen geschichtlichen Naturereignisse, die in der Menschheit in großen Zeitabständen auftreten.“
ALBERT SPEER
„Die Kransberg-Protokolle“

05 Ein Revolutionär
1922 bis 1923
„Hitler: das ist der Mob, der Nietzsche gelesen hat. Das ist Mussolini im Ausverkauf.“
ALFRED KERR
deutsch-jüdischer Theaterkritiker

06 Ein Ideologe
1923 bis 1924
„Der spätere ‚Führer‘ sammelt die Kippen aller politischen Theorien und raucht die Reste zu Ende. In den Enden steckt das meiste Gift.“
PETER SLOTERDIJK
„Zeilen und Tage – Notizen 2008 bis 2011“

KINOFFASSUNG

01 Ein Tunichtgut
1889 bis 1913
„Er ist doch aus der Art gefallen.“
KLARA HITLER
über ihren Sohn

02 Ein Gefreiter
1914 bis 1918
„Hitler war mutig und widerstand Belastungen gut; selbst dann war er ein leidenschaftlicher Befürworter des Krieges.“
MAX AMANN
Feldwebel beim Regimentsstab des List-Regiments, Leiter der NSDAP-Verlage

03 Ein Volksredner
1918 bis 1923
„Er war eines dieser immer unerklärlichen geschichtlichen Naturereignisse, die in der Menschheit in großen Zeitabständen auftreten.“
ALBERT SPEER
„Die Kransberg-Protokolle“

04 Ein Revolutionär
1923 bis 1924
„Hitler: das ist der Mob, der Nietzsche gelesen hat. Das ist Mussolini im Ausverkauf.“
ALFRED KERR
deutsch-jüdischer Theaterkritiker

FESTIVALFASSUNG

07 Ein Parteiführer
1925 bis 1929

„Ich glaube, mein Leben ist der größte Roman der Weltgeschichte!“

ADOLF HITLER
an Adelheid Klein

08 Ein Wahlkämpfer
1929 bis 1932

„Eine gewisse Verwandtschaft zwischen Hitler und dem deutschen Volke lässt sich nicht abstreiten.“

ROBERT COULONDRE
„Erinnerungen des Französischen Botschafters“

09 Ein Mörder
1933 bis 1934

„Deutschland wurde zwölf Jahre lang von Irren beherrscht, die ihre Wärter eingesperrt hatten.“

HANS HABE
österreichisch-US-amerikanischer Publizist,
„Erfahrungen“

10 Der Führer
1934 bis 1938

„Als ich ging, musste ich an die Jungfrau von Orléans denken. Er ist eindeutig ein Mystiker. Er ist zurückhaltend in seinen Gewohnheiten und Vorgehensweisen.“

WILLIAM LYON MACKENZIE KING
Premierminister von Kanada,
Tagebuch, 29. Juni 1937

11 Ein Biedermann
1934 bis 1938

„Niemand, der das nicht miterlebt hat, kann sich die tödliche Langeweile vorstellen, die während dieser Teestunden herrschte.“

BALDUR VON SCHIRACH
Reichsjugendführer der Hitlerjugend
„Ich glaubte an Hitler“

12 Ein Brandstifter
1938 bis 1939

„Was nun?“

ADOLF HITLER
an Joachim von Ribbentrop
nach Erhalt der britischen Kriegserklärung

KINOFASSUNG

05 Ein Parteiführer
1925 bis 1929

„Ich glaube, mein Leben ist der größte Roman der Weltgeschichte!“

ADOLF HITLER
an Adelheid Klein

06 Ein Wahlkämpfer
1929 bis 1932

„Eine gewisse Verwandtschaft zwischen Hitler und dem deutschen Volke lässt sich nicht abstreiten.“

ROBERT COULONDRE
„Erinnerungen des Französischen Botschafters“

07 Ein Mörder
1933 bis 1934

„Deutschland wurde zwölf Jahre lang von Irren beherrscht, die ihre Wärter eingesperrt hatten.“

HANS HABE
österreichisch-US-amerikanischer Publizist,
„Erfahrungen“

08 Der Führer
1934 bis 1938

„Als ich ging, musste ich an die Jungfrau von Orléans denken. Er ist eindeutig ein Mystiker. Er ist zurückhaltend in seinen Gewohnheiten und Vorgehensweisen.“

WILLIAM LYON MACKENZIE KING
Premierminister von Kanada,
Tagebuch, 29. Juni 1937

09 Ein Biedermann
1934 bis 1938

„Niemand, der das nicht miterlebt hat, kann sich die tödliche Langeweile vorstellen, die während dieser Teestunden herrschte.“

BALDUR VON SCHIRACH
Reichsjugendführer der Hitlerjugend
„Ich glaubte an Hitler“

10 Ein Brandstifter
1938 bis 1939

„Was nun?“

ADOLF HITLER
an Joachim von Ribbentrop
nach Erhalt der britischen Kriegserklärung

FESTIVALFASSUNG

13 Ein Feldherr
1939 bis 1941

„Dem Tode zur Weihe sind wir genug, dem Land wohl zum Verlust; den Wenigen, überlebend, viel der Ehre wär' gewiss.“

WILLIAM SHAKESPEARE
„Heinrich der V. von England“, St.-Crispins-Tag-Rede

14 Der Beherrscher
1941 bis 1943

„Falls Hitler diesen Krieg gewinnt, würde wieder das Mittelalter herrschen, aber ohne durch die Barmherzigkeit Christi erleuchtet zu sein.“

PAUL REYNAUD
französischer Ministerpräsident

15 Ein Massenmörder
1939 bis 1945

„Nicht sechs Millionen Juden wurden ermordet. Ein Jude wurde ermordet – und das ist sechs Millionen Mal geschehen.“

ABEL JACOB HERZBERG
Niederländischer Schriftsteller
und Häftling in Bergen-Belsen

16 Ein Kriegsverbrecher
1943 bis 1944

„Wenn die wilden Tiere ihren Gewahrsam gesprengt haben und unters Volk gelaufen sind, muss eben jeder, der einen starken Arm hat, nach der Waffe greifen.“

HANS SCHOLL
Student und Widerstandskämpfer

17 Ein Selbstmörder
1945

„Ich würde alle Deutschen als schuldig betrachten, die nicht mindestens für fünf Monate in einem Konzentrationslager saßen.“

STANLEY HIGH
Redakteur von „Reader's Digest“, im Juni 1945
in der NBC-Sendung „Town Meeting of the Air“

KINOFASSUNG

11 Ein Feldherr
1939 bis 1943

„Falls Hitler diesen Krieg gewinnt, würde wieder das Mittelalter herrschen, aber ohne durch die Barmherzigkeit Christi erleuchtet zu sein.“

PAUL REYNAUD
Französischer Ministerpräsident

12 Ein Massenmörder
1939 bis 1945

„Nicht sechs Millionen Juden wurden ermordet. Ein Jude wurde ermordet – und das ist sechs Millionen Mal geschehen.“

ABEL JACOB HERZBERG
Niederländischer Schriftsteller
und Häftling in Bergen-Belsen

13 Ein Kriegsverbrecher
1943 bis 1944

„Ich hasse niemanden, mit Ausnahme Hitlers, und das nur beruflich.“

WINSTON CHURCHILL
zu seinem Privatsekretär John Colville

14 Ein Selbstmörder
1945

„Ich würde alle Deutschen als schuldig betrachten, die nicht mindestens für fünf Monate in einem Konzentrationslager saßen.“

STANLEY HIGH
Redakteur von „Reader's Digest“, im Juni 1945
in der NBC-Sendung „Town Meeting of the Air“

.....

1889 Adolf Hitler wird am 20. April als Sohn des Zollbeamten Alois Hitler (bis 1877 Schicklgruber) und seiner Frau Klara (geb. Pözl) im Braunau am Inn (Oberösterreich) geboren. Die Eltern stammen aus Niederösterreich.

„Er ist doch aus der Art gefallen.“

Klara Hitler, geborene Pözl, über ihren Sohn, zitiert nach August Kubizek

.....

1892 In Hitlers drittem Lebensjahr wird der Vater Alois Hitler versetzt und entscheidet sich, auf der deutschen Seite der Grenze, in Passau, eine Wohnung zu beziehen. Adolf Hitler wohnt bis 1895 drei Jahre lang mit seiner Familie in Bayern.

„Mein Deutsch der Jugendzeit war der Dialekt, den auch Niederbayern spricht.“

Adolf Hitler, Mein Kampf

.....

1898 Die Familie von Alois Hitler zieht nach Leonding bei Linz.

„In seinen Erzählungen nahm seine Jugend einen breiten Raum ein. Er sei ein schlechter Schüler gewesen.“

Albert Speer, Die Kransberg-Protokolle

.....

1900 Adolf Hitler tritt nach fünfeinhalb Volksschuljahren im Jahr 1900 in die erste Klasse der „kaiserlich-königlichen Staatsoberrealschule“ in Linz ein.

„Er war entschieden begabt, wenn auch einseitig, hatte sich aber wenig in der Gewalt, zum mindesten galt er für widerborstig. Er war auch nicht fleißig“.

Dr. Eduard Huemer, Hitlers Französisch-Lehrer

1903 Hitlers Vaters Alois stirbt am 3. Januar im Alter von 65 Jahren.

„Meinen Vater habe ich nicht geliebt, dafür aber umso mehr gefürchtet.“

Adolf Hitler, Tischgespräch, festgehalten von seiner Sekretärin Christa Schröder

.....

1905 Im Schuljahr 1904/05 besucht Adolf Hitler die Realschule in Steyr. Klara Hitler zieht im Jahr 1905 mit ihrem Sohn, der Tochter Paula und der Stieftochter Angela nach Linz-Urfahr. Hitler verlässt die Realschule in Steyr nach zehneinhalb Schuljahren ohne Abschlussexamen. In den nächsten drei Jahren lebt er als Flaneur und Nichtstuer in Linz von der Rente seiner Mutter.

„Alle seine Angehörigen hielten ihn für einen Taugenichts, der jede brotbringende Arbeit von vornherein scheute.“

August Kubizek, Linzer Jugendfreund Adolf Hitlers

„In sehr hohem Ausmaß lebte dieser Bub nach innen. Welche Träume er träumte, weiß ich nicht.“

Dr. Eduard Bloch, jüdischer Hausarzt der Familie Hitler in Linz

1908 Nach dem Tod der Mutter am 21. Dezember 1907 übersiedelt Adolf Hitler nach Wien, wo er sich zweimal vergeblich an der Kunstakademie bewirbt. Nachdem er gewisse Zeit lang von seinem Erteil leben kann, schlägt er sich einige Zeit ohne festen Wohnsitz und schließlich in einem Männerwohnheim lebend als „Architekturmaler“ durch.

„Er liebte Wien, aber nicht die Wiener – so möchte ich seine Einstellung charakterisieren.“

August Kubizek, Linzer Jugendfreund Adolf Hitlers

„Der Führer hat die Wiener richtig erkannt. Sie stellen ein widerwärtiges Pack dar, das aus einer Mischung zwischen Polen, Tschechen, Juden und Deutschen besteht.“

Joseph Goebbels, Tagebuch, 9. April 1945

.....

1913 Nicht zuletzt um sich dem Wehrdienst in der österreichisch-ungarischen Armee zu entziehen, zieht Adolf Hitler am 24. Mai nach München.

„In meiner Jugend war ich eher ein für sich gehender Sonderling, als dass ich Gesellschaft gebraucht hätte. Jetzt kann ich gar nicht mehr allein sein.“

Adolf Hitler, Monolog im Führerhauptquartier Wolfsschanze, 10. März 1942

„Ich wurde Architektur-Zeichner und Architektur-Maler und war praktisch mit meinem 21. Lebensjahr vollkommen selbständig. 1912 [tatsächlich 1913] ging ich in dieser Eigenschaft dauernd nach München.“

Adolf Hitler, Aufriss über meine Person, 29. November 1921

.....

1914 Am 16. August tritt Adolf Hitler als Kriegsfreiwilliger in das Bayerische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 (später Regiment „List“) ein. Im Dezember 1914 wird er mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

„Mir selber kamen die damaligen Stunden wie eine Erlösung aus den ärgerlichen Empfindungen der Jugend vor. Ich schäme mich heute nicht, es zu sagen, dass ich, überwältigt von stürmischer Begeisterung, in die Knie gesunken war und dem Himmel aus übervollem Herzen dankte, dass er mir das Glück geschenkt, in dieser Zeit leben zu dürfen.“

Adolf Hitler, Mein Kampf

.....

1916 Adolf Hitler erleidet an der Westfront am 5. Oktober bei einem britischen Granatbeschuss eine schwere Beinverletzung. Vom 9. Oktober bis zum 1. Dezember 1916 wird er im preußischen Vereinslazarett vom Roten Kreuz im brandenburgischen Beelitz bei Berlin behandelt. Wieder genesen, meldet er sich am 5. März 1917 zu seiner Einheit zurück.

„Hitler war mutig und widerstand Belastungen gut; selbst dann war er ein leidenschaftlicher Befürworter des Krieges.“

Max Amann, Feldwebel beim Regimentsstab des List-Regiments, später Leiter der NSDAP-Verlage

.....

1918 Am 4. August 1918 erhält Adolf Hitler das Eiserne Kreuz 1. Klasse, die höchste Auszeichnung, die Soldaten seines Ranges in den Armeen des deutschen Kaiserreichs erhalten können. Am 15. Oktober erleidet er bei einem Gasangriff eine schwere Vergiftung, die zu zeitweiser Erblindung führt. Nach einem Lazarettaufenthalt im pommerschen Pasewalk, wo er das Kriegsende erlebt, kehrt Hitler zum Infanterieregiment 2 nach München zurück.

„Wo die Ursache für den fanatischen Judenhass Hitlers lag, habe ich nie herausgebracht. Die Erfahrungen mit jüdischen Offizieren während des Weltkrieges konnten wenig dazu beigetragen haben.“

Fritz Wiedemann, Oberleutnant im List-Regiment

.....

1919 Im Juni wird Adolf Hitler von seinen Vorgesetzten zur Teilnahme an einem Rednerkurs für ausgewählte „Propagandaleute“ an der Universität München vorgeschlagen und zeichnet sich dabei als talentierter Redner aus. Am 12. September besucht Hitler eine Versammlung der Deutschen Arbeiterpartei (DAP) und tritt ihr wenige Tage später bei. Am 16. Oktober hält er seine erste politische Rede vor Mitgliedern der DAP. Ende November ist Hitler für die bayrische Reichswehr awls „Verbindungsmann“ und „Aufklärungsredner“ tätig.

„Ich aber beschloss, nun Politiker zu werden.“

Adolf Hitler, Mein Kampf

„Als ich ihn das erste Mal traf, glich er einem müden streunenden Hund, der nach einen Herrn suchte.“

Karl Mayr, Hauptmann der bayrischen Reichswehr

.....

1920 Am 24. Februar 1920 spricht Hitler im Hofbräuhaus erstmals vor mehr als tausend Zuhörern. Auf der Versammlung verkündet er auch das 25-Punkte-Programm der Partei, dass formal ein Vierteljahrhundert, bis zum Untergang der NSDAP, gilt. Einige Tage später nennt sich die „Deutsche Arbeiterpartei“ in „Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands“ um. Am 31. März 1920 wird Hitler aus der Reichswehr entlassen und widmet sich fortan der politischen Agitation im Rahmen der NSDAP.

„Unter den verschiedenen rechtsradikalen Organisationen war die NSDAP zwar keineswegs die stärkste, wohl aber die aktivste und geschlossenste Gruppe. Diese Bedeutung verdankte sie einzig und allein der Wirkung Hitlers als Redner.“

Ernst Hanfstaengl, Verlegersohn, Bekannter Adolf Hitlers seit 1920

„Der Parteiführer Hitler war ein homo novus, über dessen Herkunft niemand richtig Bescheid wusste.“

Albert Krebs, seit 1922 NSDAP-Mitglied, 1928 kurzzeitig Gauleiter von Hamburg

.....

1921 Als Propaganda-Redner für die NSDAP unentbehrlich geworden, gelingt es Hitler am 29. Juli auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung der Partei, mit diktatorischen Vollmachten die Führung der Partei zu übernehmen.

„Hitler war die Partei, und die Partei war Hitler.“
Ernst Hanfstaengl, Bekannter Adolf Hitlers

„Eigentlich war bis 1923 alles im Keim schon da: die sich jagenden Massenversammlungen, die ‚Sturm-Abteilungen‘, die eigne Zeitung, das Hakenkreuz, außer Himmler und Goebbels der Kern der kommenden Spitzen der Partei“.

Karl Alexander von Müller, Hitler-Bekannter

.....

1923 Vom 27. bis 29. Januar findet in München der erste Reichsparteitag der NSDAP statt. Am 9. November initiiert Hitler in München einen Putsch. Der Putsch soll München und Bayern in die Hand der Aufständischen bringen und dann nach dem Vorbild Italiens mit einem „Marsch auf Berlin“ das demokratische System stürzen. Die Putschisten rechnen mit einem Überlaufen der Reichswehrtruppen in Bayern und der bayrischen Polizei. Dies geschieht nicht. Der „Hitler-Putsch“ wird von Regierungstruppen mit Waffengewalt niedergeschlagen. Die NSDAP wird am folgenden Tag verboten. Hitler flieht und wird zwei Tage später verhaftet.

„Wenn in Deutschland ein Mussolini erschiene, dann würden die Leute auf die Knie fallen und ihn mehr anbeten als Mussolini je angebetet worden ist.“

Adolf Hitler, Interview in der Daily Mail, 2. Oktober 1923

„Mit vor Erregung bebender Stimme schrie Hitler: ‚Die nationale Revolution ist ausgebrochen! Die bayerische Regierung ist abgesetzt! Eine provisorische Reichsregierung wird gebildet! Bitte, bewahren Sie Ruhe, sonst lasse ich ein Maschinengewehr auf die Galerie bringen.‘“

Ernst Hanfstaengl, Bekannter Adolf Hitlers

.....

1924 Hitler wird am 26. Februar zusammen mit den Putschteilnehmern Hauptmann Ernst Röhm, General Erich Ludendorff und anderen vor dem Münchener Volksgericht des Hochverrats angeklagt und schließlich zu fünfjähriger Festungshaft verurteilt. Die Verhandlungen benutzt Hitler als Forum für seine antirepublikanische Agitation. Am 20. Dezember wird Hitler vorzeitig aus der Festung Landsberg entlassen, in der er mit der Niederschrift seiner Programmschrift „Mein Kampf“ begonnen hat. Die Reststrafe von „3 Jahren, 333 Tagen, 21 Stunden und 50 Minuten“, so der amtliche Vermerk, ist ihm erlassen worden.

„Bezeichnend war, dass Hitler sich in seinen Tischgesprächen später wiederholt über die bayerische Regierung lustig machte, die ihn für einige Zeit auf die Festung Landsberg schickte und dann wieder freiließ, anstatt ihn zu liquidieren. Er selbst ließ keinen Zweifel daran, dass er im umgekehrten Falle restlos durchgegriffen hätte.“

Fritz Wiedemann, Kriegskamerad, späterer Adjutant Adolf Hitlers

„Ich lese Hitlers Buch zu Ende. Mit reißender Spannung! Wer ist dieser Mann? Halb Plebejer, halb Gott! Tatsächlich der Christus, oder nur der Johannes?“

Joseph Goebbels, Tagebuch, 14. Oktober 1925

1925 Am 27. Februar erfolgt die Neugründung der NSDAP. Am 30. April wird Hitler auf seinen Antrag aus der österreichischen Staatsbürgerschaft entlassen und ist seither staatenlos. Durch die bayerische Regierung erhält er ein öffentliches Redeverbot, dem sich auch die preußische Landesregierung anschließt.

„Ich glaube, mein Leben ist der größte Roman der Weltgeschichte!“

Adolf Hitler, Brief an Adelheid Klein (Berchtesgaden)

1926 Der zweite Reichsparteitag der NSDAP findet am 3. und 4. Juli 1926 in Weimar statt. Die NSDAP ist im Reich eine unbedeutende Splitterpartei.

„Auch die Parole ‚Heil Hitler‘ begann sich ungefähr zu diesem Zeitpunkt durchzusetzen, entstanden aus der ursprünglich harmlosen Grußform ‚Heil Soundso‘, wie man sich etwa in Turn- und Rad-sportvereinen mit und ohne Namensbeifügung zu begrüßen pflegte.“

Ernst Hanfstaengl, Bekannter Adolf Hitlers

1927 Nach Aufhebung des Redeverbots für Bayern spricht Hitler am 9. März zum ersten Mal wieder öffentlich. Vom 16. bis 21. August 1927 veranstaltet die NSDAP in Nürnberg ihren dritten Parteitag. Ab jetzt finden alle Parteitage in Nürnberg statt.

„Die Parteitage sind zweifellos Hitlers persönliches Werk gewesen. So wie er sich etwa beim Aufbau der SA um kleinste Einzelheiten der Uniformentwürfe bis zur Farbgebung der Hemdenspiegel der Standarten kümmerte, so ließ er sich bei der Planung der Parteitage noch die Ausschmückung der Kongresshalle angelegen sein.“

Albert Krebs, 1928 NSDAP-Gauleiter von Hamburg

1928 Bei der Reichstagwahl vom 20. Mai erreicht die NSDAP nur 2,6 % der Stimmen und erhält zwölf Mandate. Erstmals nach Aufhebung eines Redeverbots in Preußen spricht Hitler am 16. November im Berliner Sportpalast vor angeblich 18.000 Anhängern. Und zum ersten Mal bedient er sich einer „elektroakustischen Beschallungsanlage“.

„Straßenumzüge, Pressewerbeaktionen, Propagandafahrten in die Provinz schufen eine Atmosphäre des Aktivismus und der Hochspannung. Zusammenstöße gab es unzählige Verwundete, sogar Tote blieben auf dem Platze.“

Horst Wessel, Autobiographie

1929 Ungeachtet der fehlenden politischen Erfolge inszeniert sich die Partei in Nürnberg beim Reichsparteitag vom 1. bis 4. August 1929 als Massenorganisation und erringt reichsweit große Aufmerksamkeit. 1930 und 1931 wird die sozialliberale Stadtregerung Nürnbergs weitere Parteitage verhindern, 1932 fehlt der NSDAP das Geld für eine Durchführung.

„Ein Massenansturm, der unsere kühnsten Hoffnungen weit übertrifft. Draußen dröhnen schon die Trommeln. Fackelzug. Unendlich lang.“

Joseph Goebbels, NSDAP-Gauleiter von Berlin, Tagebuch, Nürnberg, 4. August 1929

„Oktober 1929. Böser Herbst nach einem schönen Sommer, Regen und ruhiges Wetter und obendrein in der Luft etwas Drückendes, das nicht vom Wetter herrührte. Böse Worte an den Anschlagsäulen: auf den Straßen, zum ersten Mal, kotbraune Uniformen“.

Sebastian Haffner, Publizist, Die Erinnerungen

1930 Bei der Reichstagswahl vom 14. September erreicht die NSDAP 18,3 Prozent der Stimmen. Hitlers Partei ist von einer bayerischen Politsekte zur zweitgrößten Partei in Deutschland aufgestiegen. Sie steht in fundamentaler Opposition zur Weimarer Demokratie.

„Die ersten Wahlresultate. Phantastisch. Die bürgerlichen Parteien sind zerschmettert. Wir haben bis jetzt 103 (tatsächlich 107) Mandate. Also eine Verzehnfachung.“

Joseph Goebbels, Tagebuch, 15. September 1930

„Die Leute der Oberschicht nähern sich Hitler. Mein Großvater hatte für diese Art von wetterwendischen Leuten eine treffende Formel: ‚Du spuckst ihm in die Augen, und er fragt dich, ob es regnet.‘“

Bella Fromm, deutsch-jüdische Journalistin, Tagebuch, 29. Januar 1932

1932 Adolf Hitler beschließt am 2. Februar nach einer internen Besprechung am Sitz der Parteiführung, dem Braunen Haus in München, für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahlen im März 1932 gegen Paul von Hindenburg zu kandidieren. Am 26. Februar verleiht ihm die Regierung des Freistaats Braunschweig, der ein NSDAP-Innenminister angehört, die deutsche Staatsbürgerschaft. Im zweiten Wahlgang am 10. April erzielt er 36,8 Prozent der Stimmen. Reichspräsident von Hindenburg wird wiedergewählt. Aus den Reichstagswahlen vom 31. Juli geht die NSDAP mit 37,3 Prozent als stärkste Fraktion hervor. Bei einer erneuten Reichstagswahl am 6. November verliert die Partei etwa zwei Millionen Stimmen, bleibt aber stärkste Fraktion im Reichstag.

„Er befand sich mitten im Wahlkampf für die Reichstagswahl, hielt vier oder fünf Reden am Tag, flog von einer Versammlung zur anderen. Es war eines der wenigen Male, dass ich ihn öffentlich Sprechen hörte. ... Er war heiser vom vielen Sprechen, und seine misstönende Stimme, affektgeladen, fuhr über die Zuhörerschaft wie ein Sturmwind, der den Atem raubt, betäubt und die Menschen erregt zurücklässt.“

Friedelind Wagner, Jahrgang 1918, älteste Tochter von Siegfried und Winifred Wagner, Erinnerungen

„Viel zulange hatten wir uns damit begnügt, über den ‚Anstreicher Hitler‘ zu lachen und zu witzeln.“

Carl Zuckmayer, deutsch-österreichischer Dramatiker, „Als wär’s ein Stück von mir“

1933 Am 30. Januar wird Adolf Hitler von Reichspräsident von Hindenburg zum Reichskanzler eines national-konservativen Kabinetts ernannt. Bei der letzten halbwegs freien Reichstagswahl am 5. März bleibt die NSDAP hinter der erhofften absoluten Mehrheit zurück und erhält 43,9 Prozent der abgegebenen Stimmen. Am 22. März richtet der NSDAP-Polizeipräsident von München, Heinrich Himmler, in Dachau das erste durchgängig im Deutschen Reich betriebene Konzentrationslager ein. Mit dem am 24. März vom Reichstag mit 2/3 Mehrheit verabschiedeten sog. „Ermächtigungsgesetz“ erhält Hitler für sich und seine Regierung außergewöhnliche Vollmachten, die das Tor zur Diktatur öffnen.

„Dass die Nazis Feinde seien – Feinde für mich und für alles, was mir teuer war –, darüber täuschte ich mich keinen Augenblick. Worüber ich mich freilich vollkommen täuschte, war, wie furchtbare Feinde sie sein würden.“

Sebastian Haffner, Journalist, Erinnerungen

„Ich kann mich nicht entfernen von der Liebe zu diesem meinem Volk und hege felsenfest die Überzeugung, dass eben doch dann einmal die Stunde kommt, in der die Millionen, die uns heute verfluchen, hinter uns stehen und mit uns begrüßen werden dann das gemeinsam geschaffene, mühsam erkämpfte, bitter erworbene neue deutsche Reich der Größe und der Ehre und der Kraft und der Herrlichkeit und der Gerechtigkeit. Amen.“

Adolf Hitler, Reichskanzler, Rede im Berliner Sportpalast, 10. Februar 1933

1934 Durch die Inszenierung des sog. „Röhm-Putsch“ vom 30. Juni entledigt sich Hitler zahlreicher politischer Gegner innerhalb und außerhalb seiner Partei, indem er sie von der SS ermorden lässt. Am 20. Juli wird die SS aus der SA ausgekoppelt und Hitler direkt unterstellt. Damit hat sich Hitler die entscheidende Waffe seines Staates geschmiedet. Am 2. August stirbt Reichspräsident Hindenburg stirbt. Hitler vereinigt die Ämter von Reichspräsident und Reichskanzler in seiner Person und führt den Titel „Führer und Reichskanzler“. Die Reichswehr wird auf ihn persönlich vereidigt.

„Ich hin in der ersten Hälfte des Jahres 1934 wegen der Finanzierung der SA wiederholt bei Hitler gewesen. Regelmäßig nahm Röhm an den Besprechungen teil. Obwohl die Unterhaltung zwischen Hitler und Röhm im Tone alter Kameradschaft geführt wurde, spürte man hintergründige Spannungen.“

Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Reichsfinanzminister, Es geschah in Deutschland

„Ein Mann ist mit einer Macht ausgestattet worden, die kein gegenwärtig lebender Mensch zuvor besessen hat. Alle Macht ist in einer Person vereinigt, deren bisheriges Leben nicht gerade Anlass gibt zu glauben, dass man hier das allumfassende Genie gefunden habe, das Deutschland retten könne.“

Herluf Zahle, dänischer Gesandter in Berlin, Depesche an das dänische Außenministerium, Berlin, 4. August 1934

1935 Von dem zu einem Reichsparteitag nach Nürnberg einberufenen Reichstag werden am 15. September die „Nürnberger Rassegesetze“ verabschiedet.

„Die Zauberformeln: ‚Der Führer hat befohlen‘ oder: ‚Der Führer wünscht‘ oder: ‚Der Führer genehmigt‘ oder: ‚Der Führer verbietet‘ oder: ‚Der Führer bevollmächtigt‘ waren die völlig neuen, mit den sämtlichen bisherigen Formen des deutschen Staatslebens aufräumenden Legitimationsdokumente und Rangpatente geworden.“

Hans Frank, NSDAP-Jurist, Reichsrechtsführer, Erlebnisse und Erkenntnisse

„Hitler wirkte bescheiden, durchschnittlich, farblos und schüchtern – und dazu kam diese eigenartige Sanftheit und anziehende Hilflosigkeit.“

Martha Dodd, Tochter des US-Botschafters William Dodd

1936 Am 7. März marschiert die Wehrmacht in das mit dem Versailler Vertrag entmilitarisierte Rheinland ein. Die Olympischen Sommerspiele vom 1. bis 16. August markieren einen ersten Höhepunkt von Hitlers Popularität in Deutschland.

„Ich gehe mit traumwandlerischer Sicherheit den Weg, den mich die Vorsehung gehen heißt.“

Adolf Hitler, Rede in München, 14. März 1936

„Ich habe nicht gesehen, dass der Krieg das höchste Glück ist, sondern im Gegenteil, ich sah nur tiefstes Leid. Ich spreche daher aus: Deutschland wird von sich aus niemals den Frieden brechen.“

Adolf Hitler, Interview von Ward Price, Sonderkorrespondent der Londoner „Daily Mail“

1938 Am 4. Februar Hitler entlässt die Spitze der Wehrmacht und übernimmt selbst den direkten Oberbefehl über die Armee. Am 12. März lässt er die Wehrmacht in Österreich, in dem es eine starke nationalsozialistische Bewegung gibt, einmarschieren. Am 30. Mai erlässt einen Geheimbefehl zur Zerschlagung der Tschechoslowakei. Durch das Münchener Abkommen vom 29. September fallen die von den Sude-tendeutschen bewohnten Gebiete der Tschechoslowakei an Deutschland. Hitler erklärt daraufhin, keine territorialen Ansprüche in Europa mehr zu haben. Am 9. November initiieren Hitler und Goebbels eine Pogromnacht im jetzt „Großdeutschen Reich“.

„Als der Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der deutschen Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich.“

Adolf Hitler, Wien, Heldenplatz, Rede vom Balkon der Hofburg, 15. März 1938

„An den Tatsachen selbst war nicht zu zweifeln. Er hatte Deutschland seine Selbstachtung wiedergegeben und aus dem Chaos und Elend, die eine Folge seiner Niederlage von 1918 waren, Ordnung geschaffen.“

Neville Henderson, britischer Botschafter in Deutschland

„Ich gehe zum Parteipfang im alten Rathaus. Riesenbetrieb. Ich trage dem Führer die Angelegenheit vor. Er bestimmt: ‚Polizei zurückziehen. Die Juden sollen einmal den Volkszorn zu verspüren bekommen.‘“

Joseph Goebbels, Tagebuch, 10. November 1938

1939 Am 30. Januar kündigt Hitler in einer Reichstagsrede für den Fall eines neuen Weltkriegs die „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ an. Am 15. März besetzt die Wehrmacht die Tschechoslowakei. Am 21. März fordert er die Rückgabe Danzigs und den Bau einer exterritorialen Autobahn durch den polnischen Korridor. Er lässt das litauische Memelland besetzen. Am 31. März 1939 garantiert die britische Regierung, auch im Namen der französischen, die territoriale Integrität Polens. Am 23. August wird in Moskau der Hitler-Stalin-Pakt geschlossen. In einem geheimen Zusatzprotokoll werden die Interessenssphären in Osteuropa abgegrenzt. Am 1. September beginnt mit einem deutschen Angriff auf Polen der Zweite Weltkrieg. Am 3. September erklären Großbritannien und Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg. Anfang Oktober 1939 unterschreibt Adolf Hitler einen auf den 1. September 1939, den Tag des Kriegsausbruchs, zurückdatierten „Auftrag“, der die als „Euthanasie“ bezeichnete Tötung von geistig Behinderte anordnet.

„Seit drei Stunden führte Hitler eine Besprechung mit Hácha, dem Präsidenten der Tschechoslowakei. Wir wussten alle, dass die Besprechung ernst war, dass es um Krieg oder Frieden ging. ... Hitler stürzt heraus, das Gesicht wie verwandelt, und ruft: ‚Kinder, jetzt gebt mir mal jede da und da (auf seine Wangen zeigend) einen Kuss.‘ Wir führten ganz verblüfft den ungewohnten Befehl aus. Bald darauf rief Hitler: ‚Kinder, eine gute Nachricht. Hácha hat unterschrieben. Das ist der größte Tag meines Lebens. Ich werde als der größte Deutsche in die Geschichte eingehen.‘“

Christa Schroeder, Privatsekretärin Hitlers bis 1945, Hitler Privat

„Das ist eine der übelsten Sachen bei dieser Spannung. Wenn Hitler nichts tut, werden wir alle unruhig, und wenn er etwas tut, kriegen wir es mit der Angst.“

Harold Nicolson, Abgeordneter des Britischen Unterhauses, Brief an Vita Sackville-West, verheiratete Nicolson, 20. April 1939

„Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass weder England noch Frankreich in einen allgemeinen Krieg eintreten werden.“

Adolf Hitler, vor Wehrmachtsgenerälen auf dem Obersalzberg, 13. August 1939

„Falls Hitler diesen Krieg gewinnt, würde wieder das Mittelalter herrschen, aber ohne durch die Barmherzigkeit Christi erleuchtet zu sein.“

Paul Reynaud, französischer Ministerpräsident

1940 Am 25. Januar informiert der Chef des SS-Hauptamtes seinen Vorgesetzten Heinrich Himmler, dass in Kürze in der Nähe von Auschwitz eine Art staatliches Konzentrationslager errichtet werde. Am 9. April greift

das Deutsche Reich die neutralen Staaten Dänemark und Norwegen an. Am 10. Mai beginnt Hitler im Westen mit einem Vormarsch durch Belgien, Luxemburg und die Niederlande einen Bewegungskrieg, der mit einer Niederlage von Briten und Franzosen endet und am 22. Juni zur Kapitulation Frankreichs führt. Durch Hitlers Verbündeten Italien wird Deutschland in den Kriegsschauplatz Nordafrika hineingezogen. Am 18. Dezember ergeht die „Führerweisung Nr. 21“ (Unternehmen Barbarossa), die der Wehrmachtsführung die Planung eines Angriff auf die Sowjetunion befiehlt.

„Ich kann mit Sicherheit sagen, dass ich bereits vor meiner Abreise nach San Francisco Kenntnis erlangt habe von der Absicht Hitlers, im Kriegsfall unheilbare Kranke – nicht nur unheilbare Geisteskranke – zu vernichten. Als Motiv wurde angegeben, es handle sich um unnötige Esser.“

Fritz Wiedemann, bis 19. Januar 1939 Adjutant der NSDAP beim Reichskanzler Adolf Hitler

„Er war der revolutionäre Geist und das pulsierende Element der deutschen Wehrmacht und ihrer großartigen Organisationsmaschinerie.“

Otto Dietrich, Reichspressechef der NSDAP

„Hitler stand auf der Höhe seiner Macht, er war Europas Herr.“

Gustav Mannerheim, Feldmarschall der Republik Finnland, Erinnerungen

1941 Am 6. April lässt Hitler Jugoslawien und Griechenland angreifen. Durch den „Balkanfeldzug“ verzögert sich der Angriff auf die Sowjetunion auf den 22. Juni. Die Einsatzgruppen der SS und des Sicherheitsdienstes beginnen hinter der Front den systematischen Mord an Juden. Am 2. September 1941 wird im Stammlager Auschwitz erstmals mit Zyklon B gemordet. Im Osten verlangsamten im Oktober 1941 erste Schneefälle den schnellen Vormarsch der Wehrmacht. Er kommt am 5. Dezember mit einer Gegenoffensive der Roten Armee vor Moskau zum Stehen. Am 11. Dezember erklären Deutschland und Italien nach dem Angriff ihres Verbündeten Japan auf den US-amerikanischen Marinestützpunkt Hawaii den Vereinigten Staaten den Krieg.

„In einigen Wochen sind wir in Moskau, daran ist nicht zu zweifeln. Und dann werde ich Moskau dem Erdboden gleichmachen. Ich werde ein Staubecken dort anlegen. Der Name Moskau muss vollständig ausgelöscht werden.“

Adolf Hitler, zitiert nach seiner Sekretärin Christa Schroeder

„Wie Sie wissen, gibt es einen Winter in Russland. Da gibt es Schnee, da gibt es Frost und all diese Dinge. Hitler vergaß den russischen Winter. Er muss wohl eine schlechte Bildung genossen haben. Wir hatten das in der Schule gelernt, aber er hatte es vergessen.“

Winston Churchill

„Mitternacht zum Führer befohlen: ‚Von Absetzen kann keine Rede sein. Nur an einigen Stellen tiefere Feindeinbrüche. Rückwärtige Linien aufzubauen, ist Phantasie. Die Front krankt nur an einem: Der

Feind ist zahlreicher an Soldaten. Er hat nicht mehr Artillerie. Er ist viel schlechter als wir.‘“

Franz Halder, Generaloberst, Chef des Generalstab des Heeres, Kriegstagebuch, 17. Dezember 1941

1942 Am 20. Januar 1942 beschließen Vertreter verschiedener Reichsbehörden auf der sog. „Wannsee-Konferenz“ die „Endlösung der Judenfrage“. Im April nimmt die Wehrmacht ihre Offensiven im Süden der Ostfront wieder auf. Am 26. April lässt Hitler sich vom Reichstag eine durch kein Gesetz beschränkte Vollmacht als „Oberster Gerichtsherr“ erteilen. Im Juli kommt es in Ägypten zur Ersten Schlacht von El Alamein. Ende des Monats beginnt der deutsche Angriff auf Stalingrad. Am 23. November ist die deutsche 6. Armee bei Stalingrad eingekesselt. Mit der Niederlage in der Zweiten Schlacht von El Alamein beginnt der Rückzug der Italiener und Deutschen in Nordafrika.

„Ich halte mich für berechtigt, von jedem deutschen Soldaten das Opfer seines Lebens zu fordern.“

Adolf Hitler zu Heinz Guderian am 20. Dezember 1940

„Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt.“

Adolf Hitler, am 8. November 1942 in der traditionellen Kundgebung der NSDAP im Münchner Löwenbräukeller

„Ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf.“

Adolf Hitler, zitiert nach dem „Völkischen Beobachter“, 10. November 1942

1943 Am 31. Januar und am 2. Februar kapituliert die eingeschlossene deutsche 6. Armee bei Stalingrad. Am 13. Mai endet mit der Kapitulation der letzten italienischen Streitkräfte bei Tunis der Krieg in Nordafrika. Am 10. Juli landen die Westalliierten in Sizilien und eröffnen auf dem Kontinent eine zweite Front.

„Ich weiß, dass viele Hitler nach Stalingrad als verändert wahrnahmen. Mir ist das nicht so ergangen.“

Rochus Misch, SS-Oberscharführer, Führer-Begleitkommandos, Der letzte Zeuge

„Im ganzen Krieg hat Adolf Hitler niemals eine bombardierte Stadt besucht.“

Albert Speer, Reichsminister für Bewaffung und Munition, Die Kransberg-Protokolle

1944 In der Nacht zum 6. Juni landen die Westalliierten ein Invasionsheer in der Normandie. Anfang Juli wird in einer Offensive der Roten Armee an der Ostfront die Heeresgruppe Mitte zerschlagen. Am 20. Juli misslingt in Hitlers Hauptquartier Wolfsschanze ein Attentat von Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg auf Hitler. Der sich anschließende Putsch von Wehrmachtsoffizieren wird niedergeschlagen. Am 23. Juli wird das Vernichtungslager Majdanek aufgelöst. Die Rote Armee findet unzerstörte Gaskammern und Krematorien vor. Am 17. August erreicht die Rote Armee in Ostpreußen die Reichsgrenze. Am 25. September beschließt Hitler die Aufstellung des Volkssturms, der alle bisher nicht „wehrfähigen“ Jugendliche und

alten Männer mobilisiert. Am 16. Dezember startet er in der Eifel die letzte Offensive der Wehrmacht. Ende des Jahres ist sie gescheitert.

„Das Jahr 1944 wird harte und schwere Forderungen an alle Deutschen stellen. Das ungeheure Kriegsgeschehen wird sich in diesem Jahre der Krise nähern. Wir haben das volle Vertrauen, dass wir sie erfolgreich überstehen.“

Adolf Hitler, Neujahrspromklamation 1944

„Dort angekommen, sah ich Hitler, der mich fragend ansah und mein verstörtes Gesicht musterte. Ruhig lächelnd sagte er: ‚Linge, jemand hat versucht, mich umzubringen.‘“

Heinz Linge, Kammerdiener Adolf Hitlers, Bis zum Untergang

„Ich weiß, der Krieg ist verloren. Die Übermacht ist zu groß. Am liebsten schieße ich mir jetzt eine Kugel durch den Kopf. Wir kapitulieren nicht, niemals. Wir können untergehen. Aber wir werden eine Welt mitnehmen.“

Adolf Hitler, Ende Dezember 1944 zu seinem Adjutanten Nicolaus von Below

1945 Am 16. Januar 1945 kehrt Adolf Hitler aus dem Hauptquartier Ziegenberg nach Berlin. Am 17. Januar erreicht die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz. Am 30. Januar hält Hitler seine letzte Rundfunkansprache. Am 3. Februar zieht er in den Bunker unter der Reichskanzlei. Am 22. April erklärt Adolf Hitler in einer Lagebesprechung den Krieg für verloren. Am 29. April heiratet er seine langjährige Freundin Eva Braun. Am 30. April begeht er gemeinsam mit Eva Braun im Bunker unter der Reichskanzlei in Berlin Selbstmord.

„Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu einem primitiven Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Was nach dem Kampf übrig bleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen.“

Adolf Hitlers Antwort auf eine Denkschrift Albert Speers, wiedergegeben von Heinz Guderian, März 1945

„Der 30. April beginnt wie die Tage zuvor. Langsam schleichen die Stunden dahin. Niemand weiß, wie er Eva Braun jetzt anreden soll. Die Adjutanten und Ordonnanzen stottern verlegen, wenn sie das ‚gnädige Fräulein‘ ansprechen müssen. ‚Sie können mich ruhig Frau Hitler nennen‘, meint sie lächelnd.“

Gertraud „Traudl“ Junge, Privatsekretärin Adolf Hitlers, Bis zur letzten Stunde

„Adolf Hitler, gestorben, Eva H. gestorben.“

Martin Bormann, Reichsminister, Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP, Tagebuch, 30. April 1945

„Es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, dass Adolf Hitler sich am 30. April 1945 im Führerbunker der Reichskanzlei in Berlin mit eigener Hand, und zwar durch einen Schuss in die rechte Schläfe, das Leben genommen hat.“

Todesfeststellung, Amtsgericht Berchtesgaden 2, 8. Dezember 1956

WER WAR ADOLF HITLER?

DIRECTOR'S STATEMENT VON HERMANN PÖLKING

Ich bin Jahrgang 1954. Meine erste visuelle Erinnerung setzt mit dem Jahrhundertssommer 1959 ein, als die Erdkruste der Felder in meiner norddeutschen Heimat ledern wurde. Mein erstes bewusst zur Kenntnis genommenes Geschichtsereignis ist die Radioberichterstattung vom Mauerbau in Berlin im August 1961. Aus dieser akustischen Erinnerung dringen als Fetzen immer wieder die Stimmen des Vaters, des Onkels und Großonkels, die in den Zigarrenqualm der heftigen Männerdiskussionen jener Jahre den Namen eines „Hitler“ schleudern. Mein Vater war sieben Jahre Obergefreiter in Hitlers Krieg, mein Großonkel Heinrich hatte sich als eigentlich streng katholischer Gerichtsvollzieher Hitler 1933 an die Macht gewünscht – und sich diesen Fehler zeitlebens nicht verziehen. Mein noch jugendlicher Onkel Wilfried studierte in West-Berlin und wusste mir, dem damals Siebenjährigen, Genaueres zu berichten. Und mehrmals im Jahr lieferte Rudolf Augsteins „Spiegel“, den ich schon mit zwölf Jahren las, Titelgeschichten zum Thema.

Seit mehr als 50 Jahren beschäftigt mich nun Adolf Hitler. Ich bin in diesem Jahr 63 Jahre alt geworden. Nach 40 Jahren Lektüre zur mitteleuropäischen Geschichte aus geschriebenen Quellen, 18 Jahren intensiver Arbeit im Dickicht filmischer Archive und einem filmdokumentarischen Tour d'Horizon durch die Alltagskultur des letzten Jahrhunderts fühlte ich mich der filmemacherischen Aufgabe gewachsen, mich der Frage „Wer war Adolf Hitler?“ zu stellen.

Menschen verstehen anders, wenn sie hören und zugleich sehen. Das Spiel auf der Bühne, ein Foto zum Text, auf jeden Fall das bewegte Bild im Film und Fernsehen sind ein umfassendes Angebot an das geistige Auge, das sowieso jedes gesprochene oder geschriebene Wort auch ohne aktuellen Bildimpuls in die im Kopf gespeicherten Bilder umsetzt. Unser Ziel mit WER WAR HITLER war es, dem Auge des Zuschauers mehr An- und Aufregung zu geben als der ikonografische Fast-Food-Bilderteppich der großen Mehrzahl historischer Dokumentationen, die im Fernsehen ihr Publikum suchen.

Mein Film nimmt zunächst das bewegte Bild als Quelle ernst. Diese hat im Kontext der Darstellung historischer Vorgänge sicher gänzlich andere Qualitäten als etwa ein als authentisch eingestuftes gedrucktes Dokument oder ein auf Verlässlichkeit geprüfter Zeuge. Das bewegte Bild zertifiziert nur selten wie ein Aktenstück, weil es durch Bearbeitung und Einbettung leicht manipuliert werden kann. Aber es zitiert, wie etwa eine Autobiographie oder ein geschriebener Brief, als Quelle einen Moment der Geschichte. Wie bei diesen Quellen muss ich mir aber bei dem Einsatz eines Filmdokuments den technischen und subjektiven Prozess der Entstehung bewusst machen; die Perspektive desjeni-

gen, der die Kamera lenkte; der einst den Film schon bearbeitet hatte; der bewusst oder unbewusst nicht aufnahm oder wegließ – wie der Tagebuchschreiber, der eine Seite aus seiner Kladde gerissen hatte.

Weil WER WAR HITLER anti-ikonografisch wirken soll, braucht der Film möglichst viele unverbrauchte Quellen. „Gelernt-Effekte“ wollten wir bewusst vermeiden. Für WER WAR HITLER wurde dazu auf eine der größten Recherchen nach filmischen Quellen zurückgegriffen, die bisher für Film- oder TV-Dokumentationen gemacht wurde. Ich habe diese Quellen alle selbst gesichtet und keines der bewegten Bilder vergessen. Wir scheuten keine Mühen, die Produktion keine Kosten. Denn das Archiv ist in unserem Film der „Kameramann“.

Ich habe zum Thema die autobiografischen Zeugnisse der Zeitgenossen gelesen; Quellen vom Tage wie Reportagen; Mitschriften von Reden und Gesprächen, Briefe, Aktenvermerke und Tagebücher. Und ich habe die Erinnerungen aus der Distanz ausgewertet, Rechtfertigungen und Selbst-Beweihräucherungen, hunderte von Autobiographien, geschrieben mit dem Wissen um den Verlauf der Geschichte, mit Flunkereien, kleinen und großen Lügen.

Selbstverständlich wurden dabei die Leistungen der historischen Wissenschaft zum Thema voll umfänglich berücksichtigt. Über Hitler ist viel geforscht und geschrieben worden. Ich habe die Literatur durchgearbeitet, die Kontroversen der Vergangenheit und Gegenwart zum Thema reflektiert, die Fakten verantwortungsvoll geprüft und eingeordnet.

Mit den Zitaten „beschleie“ ich in einer Montage meine Filmquellen. Mehr als 120 Sprecherinnen und Sprecher geben den schriftlichen Zeugnissen der Zeitgenossen ihre Stimme. Ordnung, also zeitliche und geografische Orientierung in diese Kernspaltung vorgeprägten Wissens gibt eine chronologische Gliederung des Stoffes sowie ein spärlicher, nicht wertender Kommentar. Ansonsten vertraue ich auf die Assoziationskraft meines Publikums, seine Emotionen und seine Empathie für die Leiden der Geschichte. Walter Kempowskis „Echolot“, das medial vielleicht schon etwas abgelegt ist, diente mir hierbei als Vorbild; Ken Burns Erzählduktus war eine weitere Inspiration.

Ich bediene mich häufig einer Bild-/Text-Montage, die von vielen Dokumentarfilm-Puristen als „Text-/Bild-Schere“ denunziert wird. Aber bei mir laufen dann nicht, wie bei einer geöffneten Schere, die Spitzen – Ton und Bild – immer weiter auseinander, sondern parallel. Bild und Text haben immer etwas miteinander zu tun, wenn auch oft auf anderen Ebenen. Ich will einen „Parallel-Effekt“ erzielen, der vielleicht der klassischen „Kontrastmontage“ im Bildschnitt entspricht. „Parallel-Effekt“ und „Kontrastmontage“ können

Assoziationen beim Betrachter und Zuhörer wecken, in einigen Fällen auch filmische Leerstellen überspringen.

WER WAR HITLER ist bewusst puristisch. Der Film besteht zu etwa 95% aus Bewegtbild, zu etwa 5% aus Fotografien; keine Blenden, nur harte Schnitte, keine technischen Spielereien aus dem Zeitgeist der Möglichkeiten heraus; und keine Neudrehs, keine Interviews oder Animationen.

Technisch ist WER WAR HITLER auf dem höchsten Stand. Seine Filmquellen wurden exzellent abgetastet, bevor sie in den Schnitt gehen. Wir stabilisierten, restaurierten und justierten sie farblich für die große Leinwand.

Die Filmquellen sind originär fast alle stumm, der historische Moment ihrer Aufnahme war es nicht. Wir haben versucht, den Klang der Zeit naturalistisch zu erfassen, aber ohne irgendwelche Audio-Effekthascherei. Musik wird spärlich, aber wirkungsvoll eingesetzt; sie soll keinen Klangteppich bieten, sondern eher klaustrophobisch wirken.

WER WAR HITLER garantiert großes Kino: Gut und Böse, Oben und Unten, Massenszenen und Kammerspiele. Es ist die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese hatte die größten Kriege, die größten Verbrechen, die unglaublichste Explosion an menschlicher Kreativität, dabei vielfach den titanischen Heldenmut eines Achill, die Listen des Odysseus, die Verschlagenheit eines Hagen von Tronje – und eine Person namens Adolf Hitler.

HERMANN PÖLKING

Hermann Pölkling, geboren 1954, lebt in Bremen und Berlin.

Ab 1974 Studium der Publizistik in Berlin (West) und dort bis 1979 Tätigkeit im politischen Volkstheater. Ab 1979 Gesellschafter und Mitarbeiter bei „Elefanten Press“ (Galerie und Verlag); seit 1983 unter dem Namen Hermann Pölkling und Hermann Eiken Lektor, Herausgeber und Autor von Büchern zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, zur Technikgeschichte und Alltagskultur. Pölkings Spezialgebiet ist seit dieser Zeit die Geschichte deutscher Länder.

1985 Übersiedlung nach Bremen, hier als Verleger der „Steintor Verlagsgesellschaft“ und geschäftsführender Gesellschafter der „Albers & Pölkling-Eiken Werbeagentur“ tätig. 1998 Beginn des Projekts „Zeitreise Deutschland“. Im Rahmen dieses Projekts wurden zahlreiche historische Filmquellen aus lokalen und regionalen Archiven, bei Unternehmen, Verbänden und Privatpersonen zusammengetragen und auf dieser Basis seither über 30 Filmchroniken zu historischen deutschen Ländern und Regionen produziert.

2005 Start des Projektes „Die Deutschen 1815 bis heute“, das in zwölf Filmfolgen und vier illustrierten Büchern die deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis zur Gegenwart auf 2.500 Seiten, vor allem aber aus historischen Filmquellen und Fotografien in 18 Stunden erzählt. Aus diesen Projekten ist das historische Filmarchiv der „Saeculum Verlagsgesellschaft“ entstanden.

Von 2008 bis 2010 Aufenthalt in Perm (Russland) und Budapest (Ungarn); seit 2011 als Gesellschafter, Autor und Projektentwickler, seit Kurzem auch Geschäftsführer der „Helden der Geschichte GmbH“, die sich zur Aufgabe gemacht hat, Geschichte multimedial erlebbar zu machen.

Bibliografie (Auszug)

„Der VW-Bus – Transporter des Wirtschaftswunder“ (1998, gemeinsam mit Jens Theo Müller)
„Die Deutschen 1815 bis heute“, 4 Bände (2006/2007, gemeinsam mit Rolf Hosfeld)
„Ostpreußen – Biographie einer Provinz“ (2011)
„Das Memelland – Wo Deutschland einst zu Ende war“ (2013)
„Wer war Hitler – Ansichten und Berichte von Zeitgenossen“ (2016)

Filmografie (Auszug)

„FilmChroniken“ – 30 Folgen zu historischen deutschen Ländern (1998 bis 2006)
„Die Deutschen 1815 bis heute“ – 12 Folgen (2006/2007), 18 Stunden, Autor und Regisseur
„Die Deutschen 1918 bis 1972“ – 10 Folgen (2006), 7½ Stunden, Autor und Regisseur
„Unternehmen Barbarossa“, 4 Folgen (2010), gemeinsam mit Stefan Aust
„William Wylers Memphis Belle – Die Wahrheit des Luftkrieges“ (2011)
„100 Jahre Norddeutsches Landleben“, 3 Folgen, gemeinsam mit Christoph Weinert (2012)
„Hitlers Berlin in Farbe“, 2 Folgen (2013) gemeinsam mit Linn Sackarnd
„Ostpreußen – Panorama einer Provinz“, 5 Folgen (2014)
„Wer war Hitler“ (2017)

FABULA UND SUJET

INTERVIEW MIT AUTOR & REGISSEUR HERMANN PÖLKING

Herr Pölking, warum noch ein Dokumentarfilm über Adolf Hitler?

Über den Nationalsozialismus und Hitler wird produziert und von Sendern weltweit programmiert, weil eine große Gruppe Menschen das sehen will. Wir haben aber mit WER WAR HITLER gar nicht „Fernsehen“ gemacht. Wir haben einen Kino-Dokumentarfilm produziert. Und davon gab es zur Person Hitlers nach unsere Kenntnis seit Hitlers Ende im Jahr 1945 nur zwei: „Mein Kampf“ (Schweden/ Deutschland) von Erwin Leiser aus dem Jahr 1960 und „Hitler – Eine Karriere“ von Joachim Fest und Christian Herrendoerfer aus dem Jahr 1977. Es ist also nach 40 Jahren wieder ein nicht-fiktionaler Film über Adolf Hitler im Kino zu sehen.

Aber ist das Kino der richtige Ort für einen historischen Dokumentarfilm? Viele von der Kritik hochgelobte Dokumentarfilme finden im Kino nicht ihr Publikum.

Den Film von Joachim Fest hatte ich als Produktion der 1980er Jahre verortet und war überrascht, dass er schon von 1977 stammt. Seitdem hat es keinen Dokumentarfilm mehr für das Kino gegeben. Natürlich kann man heute alles im Fernsehen sehen. Und auch dieser Film wird dann ja mal im Fernsehen laufen. Aber man nimmt einen Film im Kino, einen abendfüllenden Film, anders wahr – auch später vor dem Bildschirm. Bei einem Kinofilm muss man sich auf das Thema einlassen. Das ermöglicht eine andere, sicher auch anspruchsvollere Dramaturgie. Wir bringen für an Geschichte interessierte Menschen Zeitgeschichte als ganz großes Kino!

Deshalb fassen Sie sich bei WER WAR HITLER also nicht kurz. Es wird zwei Fassungen geben. Die „kurze“ Fassung ist etwas mehr als drei Stunden lang, eine lange Fassung sogar 7½ Stunden!

Wir haben schon zu Beginn unserer Planung nachgeschaut. Erwin Leiser hat schon 1960 2 Stunden und 2 Minuten gebraucht, um in „Mein Kampf“ von Hitler zu erzählen. Joachims Fests Film von 1977 ist 2 Stunden und 30 Minuten lang. Zu ihrer Zeit waren das ungewöhnlich lange Filme.

Golo Mann hat einmal geschrieben: „In unserer Zeit macht niemand mehr Weltgeschichte. Hitler war der letzte, der es für einen kurzen Moment tat.“ Hitler ist 56 Jahre alt geworden. Davon hat er 23 Jahre die deutsche und zwölf Jahre die Weltgeschichte bestimmt. Da gibt es viel zu erzählen, was von Belang ist. Und wir haben die bewegten Bilder. Hier hat sich die Materiallage in den letzten 25 Jahren grundsätzlich geändert. Vor allem der Einsatz von Amateurfilmen hat sie verändert. Darauf hat das Fernsehen mit seiner Erklär-Dramaturgie, die vor allem illustriert, nicht angemessen reagiert.

Sie illustrieren also nicht?

Das möchte ich vermeiden. In meinen Filmen versuche ich, Filme als eine historische Quelle ernst zu nehmen. Dafür muss man natürlich den Entstehungshintergrund kennen. Wer hat den Film gedreht? Für welchen Zweck? Wurde ein Amateurfilm geschnitten? Habe ich bei einem Dokumentar-, Bildungs- oder Kulturfilm ein Drehband? Oder eine Schnittfassung? Gab es verschiedene Fassungen eines Films? Es ist ein Unterschied, ob meine filmische Quelle durch den Schnitt bereits dramaturgisch bearbeitet wurde oder Dokumentation eines Ereignisses pur ist.

Sie erzählen also aus den Quellen?

Das mache ich bei den meisten meiner Filme so. Bei WER WAR HITLER verzichten wir mit zwei, drei Ausnahmen aber darauf, die filmischen Quelle genau zu verorten, ihren Entstehungshintergrund zu erläutern. Wir machen auch keine technischen Angaben, ob es sich z.B. um 8mm, 9,5mm-Pathé, 16mm oder 35mm Aufnahmen handelt. Aber auch in diesem Dokumentarfilm mische ich die Quellen in einer Szene, die mein Cutter und ich „Icons“ nennen, nicht. Eine Aussage, eine Episode, hat immer nur eine Filmquelle. Das haben wir bei WER WAR HITLER durchgehalten.

Sie erzählen also nicht, was wir in der Szene wann wo sehen. Was erzählen Sie?

In diesem Film arbeite ich zu mehr als 90% mit Zitaten von Zeitgenossen. Wir konfrontieren diese Zitate mit unseren filmischen Quellen. Immer mal wieder decken sie sich. Die Filme zeigen also dann das, von dem das Zitat berichtet. Oder der Text zum Bild kreiert etwas, was ich eine „Bild-Text-Parallelität“ nenne. Der Film zeigt etwas, was zwar zur gleichen Zeit geschieht, aber an einem anderen Ort. Das ist viel häufiger der Fall.

Wir sehen etwa, gefilmt von ihrem Mann, eine Frau aus besseren Kreisen, die mit ihren sieben blonden Kindern im Jahr 1941 einen Urlaub auf der Halbinsel Wollin in Pommern macht. Dazu wird eine Zitat von Primo Levi aus „Ist das ein Mensch?“ gesprochen, in dem er die Fürsorglichkeit der jüdischen Mütter für ihre Kinder auf dem Weg nach Auschwitz beschreibt. Wir treiben die „Bild-Text-Parallelität“ aber auch schon mal so weit, dass wir 180-Grad-Kontraste bilden. Zitate erzählen z.B. vom Hitler-Ludendorff-Putsch aus dem November 1923 und wir zeigen einen alkoholgetränkten oberbayrischen Biergarten mit Blasmusik und Schuhplattlen aus dem Jahr 1931. In der angelsächsischen Welt heißt der Hitler-Putsch von 1923 „Beer Hall Putsch“. Wir konfrontieren bajuwarische Gemütlichkeit mit bayrischer Revolutionsattitüde.

Was war ihr inhaltliches Konzept?

Ungefähr seit dem Jahr 2007 wusste ich von dem Plan von Stefan Aust und Michael Kloft von „Spiegel TV“, einen Hitler-Dokumentarfilm für das Kino zu produzieren. Ich hatte damals aus dem Saeculum Archiv schon einige Filmquellen geliefert. Mein heutiger Partner Karl Höffkes war über diese Pläne schon länger informiert. Solange wir beide damit rechnen mussten, dass „Spiegel TV“ einen Film zur Biographie Hitlers machen würde, hatten wir das Thema nicht auf der Agenda. Das Thema hat mich zunächst inhaltlich auch gar nicht so stark interessiert. Ich habe mich lange gefragt, ob „Hitler“ nicht schon auserzählt ist. Die Idee, gemeinsam einen Hitler-Dokumentarfilm für das Kino zu realisieren, kam auf einer gemeinsamen Reise von Thorsten Pollfuß, Karl Höffkes und mir nach Tel Aviv und Jerusalem im Jahr 2014. Da war klar, von Stefan Aust und Michael Kloft kommt vorläufig kein Kinofilm.

Ich wollte einen Dokumentarfilm fürs Kino auch deshalb machen, um einmal mit einem großem Budget einen Film nach meinen Vorstellungen, ohne Vorgaben einer TV-Dramaturgie realisieren zu können. Damals hat das Debattenmagazin „The European“ einen Titel herausgebracht, auf dem Adolf Hitler als „Deutschlands einzige Weltmarke“ bezeichnet wurde. Das war Hitlers Opfern gegenüber zwar pietätlos, aber zutreffend.

Wie ist ihre Erzählweise?

Ich dachte, das Thema „Hitler“ würde mir erlauben, meine Ideen einer konsequent neuen Erzählweise eines historischen Stoffes exemplarisch umzusetzen. Ich wollte filmisch und dramaturgisch puristisch erzählen. Wie in den frühen Zeiten des Kinos: nur harte Schnitten, keine Blenden, ohne technische Spielereien, die schon nach einem halben Jahrzehnt veraltet sind; ausschließlich mit Einsatz von Archivfilmen und, wo unvermeidlich, wenigen Fotografien; keine Interviews; keine nachgestellten Szenen; keine Erklär-Grafiken. Also Dokumentarfilm pur.

Joachim Fest hat Hitler 1977 ins Kino gebracht, nachdem er vier Jahre zuvor ein dickes Buch publiziert hatte.

Mir war immer klar, dass ich in große Fußstapfen trete. Ich habe für das Drehbuch mehr als 800 Bücher gelesen. Aus fast 400 Büchern zitiere ich im Film. Und ich kann sagen, nicht wenige der Bücher waren 1.000 Seiten und mehr dick. Gottseidank kann ich sehr schnell lesen. Mein erster Schritt der Beschäftigung war die Lektüre der meisten der bisher auf Deutsch und Englisch publizierten Hitler-Biographien. Dann habe ich mich Büchern zugewandt, die sich mit Teilabschnitten von Hitlers Leben befassen, dann Tagebüchern, Briefsammlungen, Dokumenten und Autobiografien von

Zeitgenossen. Bei der Auswahl der Zitate hatte ich immer die Qualität und Originalität meiner Quellen abzuwägen. Ich habe dann aus diesen Büchern Zitate exzerpiert. Wobei ich nur Zeitgenossen Hitlers zu Wort kommen lassen und ganz bewusst nicht auf die Kommentare allwissende Historiker zurückgreifen wollte. Ich habe überschlagen, dass ich rund 14.000 Zitate digitalisiert und wissenschaftlich bearbeitet habe.

Hat sich seit 1977 nicht die Materiallage und der Wissensstand komplett verändert?

Mit Sicherheit. Aber im Fernsehen hat man seit Beginn der 1990er-Jahre auf jede neue Erkenntnis der Forschung, auf jede Neuinterpretation der Hitlerschen Biographie reagiert. In keinem Gebiet der Geschichtsschreibung ist der Wissensstand so breit wie zum Thema Nationalsozialismus, Holocaust und Zweiter Weltkrieg.

Und dann haben Sie ein Drehbuch geschrieben.

Das erste Textbuch – man kann es ja nicht Drehbuch nennen, weil wir gar nicht gedreht haben – war 28 Stunden lang und Thorsten Pollfuß und Karl Höffkes haben es gar nicht erst gelesen. Gleichzeitig habe ich wohl tausend Stunden Archivfilme gesichtet. Bei der Textauswahl hatte ich immer schon Filme im Kopf, die ich einsetzen wollte, zumindest Motive, nach denen ich suchen musste. Ich habe auch in der Lektüre noch einmal nach Stellen gesucht, die zu Ausschnitten passen würden, die ich unbedingt bringen wollte.

Wir haben dann 18 Stunden Zitate von neun Layout-Sprecherinnen und Sprechern einsprechen lassen. Im ersten Rough Cut habe ich 14 Stunden auf die Layout-Sprachaufnahme kapitelweise vorgeschnitten. Ich habe mit den vier Kapiteln begonnen, die aus Hitlers „Friedensjahren“ von 1933 bis 1939 erzählen. Hier wusste ich, dass wir anders als bei den Jahren 1889, Hitlers Geburtsjahr, bis zum Jahr 1926, als Anhänger der Partei den ersten Film über ihre Bewegung drehten, kein Materialproblem haben würden. Dann begann der Prozess der Verdichtung. Und hier erst kam die Idee auf, nicht nur eine „kurze“ 3-Stunden-Fassung, sondern auch noch ein Kino-Event zu schaffen. Wir hätten einfach zu viele gute Filmquellen nicht einsetzen können. Eine ca. 9 Stunden lange Fassung von WER WAR HITLER haben wir dann vertont, haben dafür von Julius Holtz Musik komponieren lassen und begonnen, die Layout-Sprecherinnen und -Sprecher durch finale Sprachaufnahmen zu ersetzen. Am Ende haben 125 Sprecherinnen und Sprecher ca. 350 „Zitatgeber“ gesprochen.

Kann man die gleiche Geschichte in drei Stunden erzählen und in mehr als sieben Stunden?

Nein, das kann man nicht. Es ist nicht die „gleiche“ Geschichte. Wir mussten aufpassen, dass wir die Kürze nicht mit der Unwahrheit der Auslassung würzten. Es gibt ja auch den Satz, man könne mit der halben Wahrheit lügen. Wir wollen ein jedes Mal die richtige Geschichte erzählen, aber anders.

Die Langfassung ist also kein klassischer „Director’s Cut“?

Zu einem „Director’s Cut“ kommt es im Kino häufig, weil Regisseur, Produzent und Verleiher nicht einer Meinung sind. Ins Kino kommt, was Produzent und Verleiher wollen. Der Regisseur darf dann später noch einmal seine „Redux“-Version liefern. So war die Lage bei uns nicht. Autor und Regisseur, Produzent und Verleih hatten keine Konflikte. Wir haben nach einer dramaturgischen Lösung eines inhaltlichen Problems gesucht. Das ist jetzt etwas theoretisch: Im russischen Formalismus der Jahre 1910 bis 1930, der von der Theaterbühne auf den sowjetischen Film übersprang, gab es die Begriffspaare „Fabula“ und „Sujet“ – den Unterschied zwischen dem, was eine Geschichte erzählt, und dem, was noch so passiert. Die „Fabula“ berichtet, was geschehen ist, in chronologischer Reihenfolge. Diese „Fabula“, das Geschehen zu erzählen, leistet unsere Kurzfassung mit einer hoffentlich eigenen Spannung.

Das „Sujet“ ist die gewählte Sicht unserer „implizierten“ Dramaturgie, unsere Art, zu erzählen, sowie die Reihenfolge, in der wir es tun. Der „Fabula“ rollen wir mit dem „Sujet Hitler“, das sich bei uns um „Hitler und die Deutschen“ dreht, einen besonders in der Langfassung breiten Teppich aus.

Sie gehen also auf Nebenschauplätze und in die Tiefe der Psychologie?

Psychologisch und damit spekulativ werden wir nie. Bei Hitler war wohl fast alles Fassade. Was sich dahinter versteckte, wissen wir nicht. Das hat mich auch nicht interessiert. Es wird zu allen Zeiten deformierte Menschen mit Machtinstinkt wie Hitler gegeben haben. Man hätte ihn einfach nicht wählen dürfen. Die deutschen Eliten hätten nicht zulassen dürfen, dass sich ein Mann wie Hitler mit Lüge und Verstellung an die Macht schummelt. Dann hätte dieser Mensch seine Untaten nicht vollbringen können.

Wir widmen Hitlers Elternhaus, seiner Kindheit und Jugend, seinen Jahren der Rumtreiberei in Wien und München sowie der Jahre des Gefreiten Hitler im Ersten Weltkrieg allerdings fast ein Sechstel der Erzählung. Es wird schon klar, was ihn geformt oder geprägt haben könnte. Aber auch hier – wie an vielen anderen Stellen – spekulieren wir nicht. Spekulative Aussagen von Zeitgenossen, die wir zugelassen haben, konfrontieren wir fast immer mit

gegenläufigen Zitaten. Ob Hitler homo-, bi- oder heterosexuell war, mit einem oder zwei Hoden Geschlechtsverkehr hatte oder nicht, hat uns nicht interessiert. Ob er dumm oder klug war sehr wohl! Und natürlich was er wusste. „Hitler wusste alles“, sagen in der Erinnerungsliteratur die Männer und Frauen, die ständig um ihn waren.

Also gibt es wenig „Hitler privat“ zu sehen?

Nein, sogar relativ viel. Es gibt ein Kapitel „Ein Biedermann“, da geht es nur um den privaten Hitler. Wir lassen die Zeitgenossen von einem Mann berichten, der auch über sein Privatleben die Öffentlichkeit täuschte. Der sich bescheiden gab, aber auf großem Fuß lebte; der, so würde man heute sagen, in einer „festen Beziehung“ war und seine Lebensgefährtin vor der Öffentlichkeit versteckte; der ein Bohemien war, spät zu Bett ging, selten vor 11.00 Uhr aufstand, sich lieber Filme anschaute als Akten zu studieren.

Warum muss der Zuschauer das wissen?

Hitler war ein Mensch, kein Übermensch, als der er sich stilisierte. Und leider auch kein „Unmensch“. Menschen, die wie er privat von seiner Umgebung „nett“ gefunden werden, können morden und die Welt mit Krieg verheeren.

Kommen wir noch einmal auf Ihre Erzählweise zurück ...

Wir erzählen mit Ausnahme des Prologs und der zwei Kapitel „Ein Biedermann“ und „Ein Massenmörder“ mit 15 der 17 Kapitel chronologisch von Hitlers Geburt bis zu seinem Selbstmord im Bunker unter der Reichskanzlei. Das ist die „Fabula“. Sozusagen die Unterrichts-Doppelstunde in Geschichte. Im „Sujet“, also der längeren Fassung, betten wir Hitlers Leben sehr viel stärker in den Alltag und Gesellschaft im Deutschen Reich und in Österreich ein. Hier folgen wir den Hitler-Biographen, die Hitler als Ausdruck und/oder Projektionsfläche eines großen Teils der deutschen und österreichischen Gesellschaft und ihrer Strukturen in den 1920er und 1930er Jahren sehen. Man nennt sie die „Funktionalisten“. Die „Intentionalisten“ wie Joachim Fest, Allan Bullock oder aktuell Wolfgang Pyta sehen Hitler in ihrer personalisiert-biografischen Methode als Akteur der Geschichte, als Verführer und großen Menschenfänger, mit viel Charisma. „Charisma“ billigen wir Hitler auch zu, allerdings mehr ein mit Perfektion gespieltes als ein echtes. Ich meine, dass kann man in den Filmdokumenten erkennen. Wir vermitteln wie Ian Kershaw in seiner Hitler-Doppelbiographie zwischen beiden Auffassungen.

Hitlers Ende und die Folgen seiner Politik sind bekannt. Wie erzeugen Sie Spannung?

Kino darf solange komplex mäandern, wie ein dramaturgi-

scher Kern erkennbar bleibt. Wo Schatten ist, muss auch Licht sein. Wir haben in unserem Plot Gut und Böse. Der Schurke ist bei WER WAR HITLER bekannt. Wer die „Guten“ sind, wird hier nicht verraten. Wir haben dem Antihelden Hitler einen Helden gegenübergestellt. In der Langfassung wird das sehr deutlich. Wir haben auch die Nebenrollen gut besetzt. Wir überraschen in Bild und Text; mit Bildern die Staunen lassen und Zitaten von Zeitgenossen, die verwundern. Und wir versetzen den Zuschauer für 3 oder 7½ Stunden in die Hitler-Zeit, weil wir die Jahre 1889 bis 1945 optisch nie verlassen.

Abschließend eine Frage: Wer war Hitler?

Ein Mensch mit der Fähigkeit zur Selbstsuggestion, aus der er Willensstärke schöpfte; und ein sehr begabter Schauspieler, der ohne Hemmungen log – die gefährlichste Mischung, die es gibt.

WAS WIR AUS DER GESCHICHTE LERNEN SOLLTEN

ANMERKUNGEN DES PRODUZENTEN THORSTEN POLLFUSS

Hitler-Dokumentationen gibt es wie Sand am Meer. Dennoch haben wir uns drangesetzt, eine weitere in Form der vermutlich umfassendsten filmischen Hitler-Biographie zu produzieren. Warum? Die Vorgänge um uns und in aller Welt zeigen es: Das Thema ist leider aktueller denn je. Wir leben in Zeiten, in denen der Populismus überall um sich greift, in der nationalistische Bestrebungen überhandnehmen, in der Minderheiten offen angefeindet werden. Andersdenkende sollen mundtot gemacht werden, eine differenzierte und unabhängige öffentliche Medienlandschaft wird als „Lügenpresse“ diskreditiert. Für all das gibt es sicherlich viele Beispiele in der Geschichte, aber vor allem einen eindeutig erkennbaren Vorläufer: Adolf Hitler und die nationalsozialistische Bewegung. Die damaligen Vorgänge sind in erschreckender Weise eine Blaupause dessen, was sich momentan abspielt. Haben wir nichts aus unserer jüngeren Geschichte gelernt?

Die gezielte Ansprache der – wirklich oder oft auch nur gefühlt – Benachteiligten in der Gesellschaft, der sogenannten „Abgehängten“, die Abneigung gegen die Eliten, die geradezu in Hass umschlägt, das – teils im wortwörtlichen Sinn – Einschlagen auf Minderheiten und deren pauschale Diskriminierung, die angebliche Benachteiligung der Nation durch „böse“ Kräfte im Ausland oder gar im Inland, das Annektieren von fremden Gebieten unter Hinweis auf die dort unterdrückte Volksminderheit, die zurück zum Vaterland will, das – auch gewaltsame – Verhindern von Meinungs- und Pressefreiheit: All das waren die Ingredienzien aus denen Hitler seinen Giftcocktail zusammenbraute. Mit einem Gespinst dreister, sich stets wiederholender Lügen und vom Wahrheitsgehalt völlig entkoppelter Behauptungen, die die Menschen auf emotionaler Ebene ansprechen, quasi auf der Basis der niederen Instinkte, wird ein Klima des Hasses geschaffen, der sich von allen rationalen Argumenten entkoppelt. Wie in der Zeit des Nationalsozialismus zählen Fakten längst nicht mehr, sie werden notfalls schlicht gelehnet. Dumpfe Emotion, das Volksempfinden, treten als alleinige Motivation – und Rechtfertigung – an die Stelle von Wahrheit und Aufklärung. Und wenn diese Methode noch nicht zum Ziel führt, wird notfalls Gewalt angewendet und die kritischen Stimmen werden unterdrückt oder sogar getötet und später schlicht verboten, wie es derzeit z.B. in Polen, Russland und der Türkei gang und gebe ist. Demokratie, Rechtsstaatlichkeit sind keine unantastbaren Werte mehr, von Liberalität und Rücksichtnahme auf Minderheiten ganz zu schweigen. Sehen die Anhänger von Putin, Erdogan, Trump, Kaczynski oder auch von Wilders, Le Pen, Höcke und Petry, um nur einige Beispiel zu nennen, nicht die Parallelen? Verschließen sie die Augen? Oder ist es das, was sie wollen?

Ein weiteres Merkmal ist regelmäßig die persönliche Inszenierung dieser Demagogen: Der starke Held, der sein Volk rettet, der allein für die Zukunft steht und daher uneingeschränkte Macht einfordert und bereitwillig eingeräumt erhält. Der Film WER WAR HITLER zeigt daher auch die zielgerichtete Steuerung des Personenbildes zu einem Kult und das damit möglich werdende infame Handeln, dem das Volk willfährig folgt. Hitler war sicherlich nicht er erste, der all diese Mechanismen nutze. Aber bei ihm können wir am klarsten sehen, wohin es geführt hat.

In WER WAR HITLER kommen ausführlich auch Vertreter der nach dem Ersten Weltkrieg mächtigen deutschen Arbeiterbewegung zu Wort, der (linken) Intelligenz der Weimarer Jahre, der damaligen politischen und wirtschaftlichen Eliten sowie der Presse und Medien. Sie kommentieren und analysieren die Entwicklungen teils mit erschreckend nüchterner Erkenntnis, so dass man mit Fug und Recht fragen muss, wie sie den Aufstieg Hitlers und des Nationalsozialismus zulassen konnten. Wenn Willy Brandt, in den Jahren von Weimar Gymnasiast in Lübeck, die damalige SPD kritisiert: „Man musste nicht links sein, um die SPD als vergreist zu empfinden, um zu sehen, dass weite Teile der Jugend ohne Orientierung waren und den braunen Rattenfängern nachliefen“, dann müssen wir uns auch heute fragen, ob wir genauso wie in den Jahren vor 1933 durch Egoismus, Bürokratismus, Sektierertum und auch Leichtsinnigkeit die Kontrolle über die Demokratie verlieren.

Lassen wir es knapp 100 Jahre später nicht erneut dazu kommen.

„DREI JAHRE MIT HITLER IST NICHT IMMER SCHÖN“

INTERVIEW MIT PRODUZENT THORSTEN POLLFUSS

Herr Pollfuß, warum noch ein Film über Adolf Hitler?

Zugegeben, im Fernsehen gibt es jede Menge Dokumentationen zur Zeit des Nationalsozialismus. Das Interesse nimmt aber nicht ab. Als ich im Jahr 2000 bei „Spiegel TV“ anfang, dachte ich zum ersten Mal, es sei doch nun alles erzählt und keiner will noch etwas über Hitler und den Nationalsozialismus sehen. Aber ich hatte mich getäuscht. Alles, was zu dem Thema gemacht wurde, fand große Aufmerksamkeit. Als wir dazu übergingen, DVDs zum gedruckten Spiegel beizugeben, waren die Titel mit DVDs zum Dritten Reich diejenigen, die sich mit Abstand am besten verkauften. Das hat auch damit zu tun, dass es für uns die letzte große archetypische Krise war. Andere Nationen hatten da ja durchaus schon weitere Krisen, wie z.B. die Amerikaner mit ihren Verlusten im Vietnamkrieg. Wir haben den Film auch nicht in erster Linie für das Fernsehen, sondern für das Kino gemacht.

Aber ist das Kino der richtige Ort für einen historischen Dokumentarfilm? Viele von der Kritik hochgelobte Produktionen finden im Kino nicht ihr Publikum.

Als sich die Idee zu dem Film bei mir konkretisierte, war ich zunächst überrascht, dass es für das Kino schon lange keinen Dokumentarfilm über Hitler mehr gegeben hat. Der letzte, „Hitler – Eine Karriere“ von Joachim Fest, stammt von 1977. Das hat mich gereizt. Für das Kino kann man anders erzählen. Im Fernsehen folgen die Dokumentationen zum Dritten Reich meist einem bestimmten vorgegebenen Schema: lange und aufwendige Erzählung der Fakten durch einen Sprecher, dann eine Bestätigung dessen durch ein oder zwei Augenzeugen und abschließend die finale Bestätigung all dessen durch ein oder zwei Experten. Der Zuschauer bekommt das alles fertig vorgesetzt und dreimal durchgekaut. Er muss sich eigentlich keine eigenen Gedanken mehr machen. Fernsehen ist ja auch häufig ein Nebenbei-Medium und will mit solchen formatierten Programmen den Zuschauer halten. Bei einem Kinofilm lässt sich der Zuschauer aber ganz bewusst auf das Thema ein. Zudem hat sich das Kino in den letzten Jahren sehr stark geändert. Die Multiplex-Kinos überwiegen. Und selbst Programm kino-Betreiber bewirtschaften heute fast immer mehrere Säle. „Special Interest“-Programme haben damit eine bessere Chance, ihr Publikum zu finden, sei es als Vorabend- oder Spätprogramm oder auch als Eventprogrammierung wie z.B. im Rahmen einer Matinee-Vorstellung. Die Digitalisierung hat zudem für die Kinobetreiber die Abspielkopien verbilligt. Dadurch können auch die „kleinen“ Filme besser, weil wirtschaftlicher eingesetzt werden. Und ein zusätzlicher Trend: Neben den ganz jungen gehen vermehrt ältere Menschen wieder ins Kino. Und ältere, gebildete Menschen mit hohem Einkommen interessieren sich besonders stark für Geschichte.

Sie fassen sich bei WER WAR HITLER nicht gerade kurz.

Geplant war eigentlich ein Film mit einer Länge von 2½ Stunden, was auch der Länge des Films von Joachim Fest entspricht. Aber wir merkten schnell, dass das kaum zu schaffen ist. Zum einen schildern wir im Gegensatz zu vielen anderen Filmen wirklich die gesamte Biografie von Hitler, von der Geburt bis zum Tod, und das vor allem filmisch. Gerade Hitlers Kindheit und Jugend wird bei uns umfassend mit sehr ausgewählten und seltenen Quellen dargestellt und nicht nur wie bei anderen im Stakkato durch einen Sprecher abgehandelt. Das liefert ein entsprechend umfassenderes Bild. Zudem erfordert unsere Dramaturgie einen entsprechenden Raum. Da wir die Ereignisse weitgehend nur mit Quellen aus der damaligen Zeit erzählen, benötigen wir Zeit. Durch die digitalen Kino-Kopien spielt die Länge eines Filmes für den Verleih und die Kinos kostentechnisch eine untergeordnete Rolle. Die Filme können deshalb auch ruhig länger sein, was zu einer veränderten Dramaturgie führt. Und vor allem die VoD-Dienste, die nicht an ein Sendeschema mit längenbeschränkten Slots gebunden sind, bringen immer mehr erfolgreiche Langformate hervor. Der Trend zu längeren Formaten ist klar erkennbar.

Was bedeutet, dass Sie auf Quellen aus der damaligen Zeit abstellen?

Anders als bei typischen TV-Dokumentationen spielt der Sprechertext bei diesem Film eine untergeordnete Rolle. Sprechertexte transportieren in der Regel die aktuellen Erkenntnisse der Historiker, beruhen also auf einer rückblickenden Bewertung der damaligen Ereignisse aus heutiger Sicht. In unserem Film wollten wir aber zeigen, wie es Hitler geschaff hat, zu dem zu werden, was er war. Wie waren die damaligen Verhältnisse? Was haben die Leute damals über ihn und sein Handeln gedacht? Was haben sie gemacht? Was hat er gemacht? Wie kam es zu alledem? Das ist mit einem Abstand von 70 Jahren in einer Rückschau und in Kenntnis aller Umstände oft gut zu erklären. Aber das vermittelt nicht unbedingt, wie es die Leute damals konkret erlebt haben. Von daher erzählen wir in dem Film weitgehend über Zitate von Personen, die zusammen mit Hitler lebten, die die Ereignisse aus eigener Ansehung schildern. Wir haben dabei vornehmlich auf Briefe, Tagebücher, Reden, Bücher und Zeitungsartikel aus der Zeit zurückgegriffen. Der Zuschauer erlebt den Werdegang Hitlers damit quasi als zeitgenössischer Beobachter. Es ist ein wenig so, als ob man in die damalige Zeit eintaucht.

Worin unterscheidet sich der Film von herkömmlichen Hitler-Dokumentationen noch?

Wir verzichten vollständig auf die typischen Ingredienzen

der TV-Dokumentationen wie Interviews mit Zeitzeugen und Experten, aktuelle Aufnahmen von den damaligen Plätzen oder Re-Enactments von bestimmten Szenen, zu denen es keine dokumentarischen Filmquellen gibt. Der Film ist ausschließlich mit Archivmaterial bebildert. Allerdings unterscheiden wir uns auch da sehr stark von herkömmlichen Dokumentationen. Wir greifen umfangreich auf private Filmaufnahmen zurück. Die klassischen Szenen aus Wochenschauen vermeiden wir, soweit es geht. Zum einen hat man die schon häufig genug gesehen und zum anderen muss man daran denken, dass das Aufnahmen zu Propagandazwecken gewesen sind, die den Zuschauer steuern sollten. Diese Quellen vermitteln kein authentisches Bild der Zeit. Das gilt übrigens in Teilen auch für die Aufnahmen der Alliierten. Die Filme aus privaten Quellen dagegen sind weitgehend ungefiltert und ungeschönt. Die Ereignisse werden damit quasi durch eine Sicht von unten bzw. auf gleicher Ebene erzählt und nicht durch die Draufsicht einer gesteuerten Wochenschau-Kamera geschildert. Schließlich haben wir bei dem Archivmaterial sehr genau darauf geachtet, dass das Material zu der jeweiligen Periode gehört. Die Bilder vermitteln daher sehr genau die Ereignisse und die Gefühle der damaligen Zeit.

Es ergibt sich damit eine Art von Kaleidoskop, ähnlich wie in Walter Kempowskis „Echolot“. Dem Zuschauer erschließt sich mehr und mehr ein Bild der damaligen Zeit.

Wann hatten Sie die Idee, diesen Film zu machen?

Die Idee reifte schon lange. Als ich bei „Spiegel TV“ wegging und zusammen mit Stefan Aust die Agenda Media gründete, wollte ich das Projekt angehen. Wir sprachen mit der Filmförderung in Hamburg und entwickelten erste Ideen, kamen dann aber aus Zeitgründen nicht wirklich zur Umsetzung des Projekts. Denn eins war von vornherein klar: Eine umfassende Hitler-Biografie bedeutet einen immensen Aufwand an Recherche und Vorbereitung. Auch zu Zeiten von N24 war die Zeit nicht wirklich vorhanden. Als ich dann mit Epoche Media startete, war mir klar, dass dies der richtige Moment war. Zudem hatte ich mit Hermann Pölking den richtigen Partner für das Projekt. Hermann Pölking's unvergleichbare Stärke liegt darin, Geschichte mit bildhafter Erzählungen erlebbar zu machen und Archivmaterial kongenial einzusetzen. Hätte ich aber zu Beginn gewusst, was für einen immensen Aufwand das Projekt erforderte, wäre ich es vermutlich gar nicht erst angegangen. Drei Jahre mit Hitler sind nicht immer schön.

Der Film lebt sehr stark von dem Archivmaterial. Wie haben Sie die Filme gefunden?

Zunächst hatten wir das Glück, dass sich Karl Höffkes sehr

stark für das Projekt engagiert hat und zu einem echten Partner für den Film wurde. Ohne den Zugriff auf sein einzigartiges Archiv, vermutlich das weltweit umfassendste mit Filmen aus der Zeit des Dritten Reichs, wäre dieser Film gar nicht möglich gewesen. Hermann Pölking konnte über das Saeculum Archiv einen weiteren, sehr breiten Quellen-Fundus einbringen. Und dann musste weltweit recherchiert werden. Wir nutzen Filme aus über 80 Archiven in zwölf Ländern. Wir haben Ansichtskopien von fast 1.000 Stunden Film gesichtet.

Die Arbeit mit historischen Filmquellen ist aufwendig. Was waren Ihre Herausforderungen?

Da alle Beteiligten in diesem Bereich profunde Erfahrung hatten, waren wir uns sicher, dass wir die Aufgabe nicht unterschätzen könnten. – Wir haben sie dennoch drastisch unterschätzt! Speziell dadurch, dass wir vermehrt auf andere Quellen als sonst üblich zugegriffen haben, ergaben sich vielfältige Schwierigkeiten. Und wir mussten immer auf den Einsatz auf der großen Leinwand achten. Beim Fernsehen versendet sich schon mal eine Szene in etwas schlechterer Qualität. Im Kino geht das nicht. Zudem hatten wir den Anspruch, qualitativ soweit wie möglich dem heutigen Standard eines HD-Films zu genügen. Gerade für jüngere Zuschauer ist das wichtig. Wir haben daher nahezu das gesamte Material umfassend bearbeitet: neue Abtastungen, Restaurierung, Stabilisierung, Anpassung der Laufgeschwindigkeit, Angleichung Halbbildquellen zu Vollbildquellen und so weiter.

Was waren die weiteren Herausforderungen?

Auch die Auswahl der Sprecher war anspruchsvoll. Da wir eine Vielzahl von Zitaten im Film haben, planten wir mit über 350 Rollen. Wir wollten aber auf keinen Fall die üblichen zwei oder drei Dokumentarsprecher einsetzen, die dann alles routiniert runterreden. Die Sprecher sollten möglichst natürlich klingen, so wie ihre Rollen. Die Recherche zu über 120 Sprechern und Schauspielern, die Sprachaufnahmen, das Anlegen von 350 Rollen war dann eine Herkules-Aufgabe.

Noch einmal zu der Länge: Wer sieht sich einen 7½-stündigen Dokumentarfilm im Kino an?

Uns geht es hier um ein richtiges Kino-Event. Filme in dieser Länge sind gerade in letzter Zeit in Mode gekommen. Ulrike Ottingers „Chamissos Schatten“ ist zum Beispiel zwölf Stunden lang, wird in drei Teilen an drei Tagen gezeigt und hat auch seine Zuschauer in den Kinos gefunden. In der langen Festivalfassung, wie wir sie nennen, kommt das redaktionelle Konzept besonders gut hervor, weil man wirklich den

Raum hat, zu erzählen. Der Zuschauer kann eintauchen und alles auf sich wirken lassen. Der Film entwickelt geradezu einen Sog, noch viel stärker als in der kürzeren Fassung.

Planen Sie auch einmal einen Film über aktuelle Themen, oder anders gefragt: Warum arbeiten Sie immer zurückblickend?

Das Thema von WER WAR HITLER ist leider sehr aktuell. Wir sollten uns alle gerade heute noch einmal ganz genau speziell die Geschehnisse von 1919 bis 1939 ansehen. Die Parallelen sind erschreckend. Es scheint fast, als wäre Hitler und der Nationalsozialismus eine Art Blaupause für die Populisten unserer Zeit. All das, was die Putins, Erdogans, Trumps und Dutertes dieser Welt derzeit veranstalten, findet seinen Vorläufer in Hitler. Wenn wir da nicht aus der Geschichte gelernt haben und dem entschieden entgegentreten, sehe ich dunkle Zeiten auf uns zurollen.

Abschließend die zentrale Frage: Wer war Hitler?

Eine Naturkatastrophe, aber von Menschen gemacht.

Der Dokumentarfilm WER WAR HITLER ist nicht nur durch die Längen seiner Fassungen (3 und 7½ Stunden!) ungewöhnlich, sondern auch durch die Materiallage. Für diesen Film wurde nicht gedreht. WER WAR HITLER ist ein „Kompilationsfilm“ – ein einzig aus bereits vorhandenem Archivmaterial montierter Film. Er steht damit in Tradition der großen historischen Dokumentarfilme von Frank Capra („Here is Germany“, 1944), Erwin Leiser („Mein Kampf“, 1959) oder Mihail Romm 1965 („Der gewöhnliche Faschismus“) – um nur einige bekannte Beispiele zu nennen. Im Gegensatz zu diesen bedient er sich aber nicht vornehmlich aus editierten Quellen wie Kino-Dokumentarfilmen, Kulturfilmen, aus Wochenschauen oder dem, was als Kamerabänder noch vorhanden war. WER WAR HITLER schöpft aus dem großen Fundus von Amateurfilmen – Filmen, die von mehr oder manchmal auch weniger begabte Amateuren für das Heimkino aufgenommen wurden.

Vorweg zwei kurze Anmerkungen: Ich verstehe den Begriff „Amateur“ nicht als Abwertung gegenüber den sogenannten „Profis“. Technisch ist ein Unterschied zwar oftmals unverkennbar. Aber für mich ist der wichtigere Aspekt des Amateurfilms (oder Privatfilms) das Fehlen eines Auftraggebers oder von Vermarktungsgedanken. Ein Amateurfilmer filmt, was ihm wichtig ist, und gestattet uns, den Rezipienten, somit einen kleinen Einblick in sein Leben. Ein professioneller Film zeigt uns, was der Filmer (oder seine Auftraggeber) zeigen möchte. Diese Einschränkung gilt natürlich auch für WER WAR HITLER. Doch dazu später. Die zweite Anmerkung betrifft die Anrede der Zuschauer unseres Films. Um einen Film zu verstehen, sei es im Sinne seiner Schöpfer oder frei nach dem eigenen Empfinden, ist eine Auseinandersetzung mit dem Gesehenen nötig. Ob diese automatisch oder bewusst stattfindet, ist irrelevant. Es findet so oder so mehr statt als bloßes Zuschauen, das Gesehene wird rezipiert. Deswegen möchte ich im Folgenden lieber den Begriff Rezipient anstatt Zuschauer verwenden.

Amateure haben schon früh gefilmt. Meist waren sie technisch begabte Menschen, die zudem noch über die finanziellen Mittel verfügten, sich ein solch teures und zeitaufwendiges Hobby leisten zu können. Und oft waren Amateurfilmer auch Apotheker. Denn im Film kommt man mit Chemie in Berührung. Der Butzbacher Apotheker Julius Neubronner hat schon 1905 den Film zu seinem Hobby gemacht. Sein Nachlass liegt im Deutschen Filmmuseum in Frankfurt am Main. Der Stuttgarter Industrielle Hermann Hähnle legte sich seine erste Filmkamera auf der Weltausstellung 1900 in Paris zu. Eine seiner frühen Aufnahmen (von 1907) haben wir in unserem Film verwendet.

Wirklich Fahrt nimmt der Amateurfilm aber erst in den Jahren 1922/23 auf, den Jahren von Hitlers Aufstieg.

Im Jahr 1923 kommt gleichzeitig mit dem 16-mm-Film von Kodak das 9,5-mm-Pathé-Format auf den Markt. Dank des unbrennbaren Umkehrfilms und preiswerter Filmapparate kann er sich schnell weltweit durchsetzen. Der Pathé-Film hat keine Perforationslöcher an den Seiten, sondern eine Mittenperforation zwischen den Bildern. Er hat so die größte Materialausnutzung aller Filmformate. Während der 9,5-mm-Film in Deutschland jedoch schon bald durch 16-mm- und 8-mm-Filme in den Hintergrund gedrängt wird, bleibt er in Frankreich noch bis in die 1950er Jahre das vorherrschende Format.

Kameramänner bis 1930 sieht man meistens an Kurbeln. Die Kurbel zwingt zum Einsatz eines Stativs. Das ist kein Problem bei Studioproduktionen oder bei aufwendigen Dreharbeiten im Freien. Den Amateur als den teilnehmenden Beobachter eines Ereignisses aber beschwert ein Stativ. 1923 entwickelt Emanuel Goldberg für die Internationale Camera Actiengesellschaft in Dresden die Kinamo Filmkamera mit Federantrieb. Dieser ermöglicht das Filmen ohne Stativ. Und diese Erfindung entfesselt regelrecht die Amateurkamera. Der Amateur kann ab sofort aus der Hand filmen. Ihn stört ein wackelndes Kamerabild wenig. Er will dokumentieren, nur selten inszenieren. Aber noch sind die gefilmten Einstellungen kurz. Nach spätestens 30 Sekunden muss das Laufwerk neu aufgezogen werden.

1932 kann der Filmamateur, um Kosten zu sparen, statt auf 16-mm- auf 8-mm-Film zurückgreifen. Wie auch heute noch in der digitalen Welt, buhlen auch damals verschiedene Standards um die Gunst der Kunden. Durchsetzen kann sich der Doppel-8-Standard von Eastman Kodak. Der Doppel-8-Film hat bei der Aufnahme eine Breite von 16 mm und ist beidseitig perforiert. In der Kamera wird zunächst eine Hälfte des Filmes belichtet, später im Rücklauf die zweite. Nach der Entwicklung wird der Film in zwei 8 mm breite Filmstreifen zerschnitten und zu einem Normal-8-Film zusammengeklebt.

Seit Mitte der 1930er Jahre breitet sich in der Amateurfilmszene allerdings ein neuer Trend aus, der die Kostenersparnis des 8-mm-Films wieder negiert: Der Farbfilm. Hier ist er früher populär als im professionellen Umgang mit dem Medium Film. Viele Berufsfilmer lehnen ihn aus Kosten-, aber auch aus künstlerischen Gründen ab. Noch bis zu Beginn der 1970er Jahre wird in Deutschland von Profis mehr in Schwarzweiß als in Farbe gedreht.

Der Amateurfilm ist bis in die Mitte der 1950-Jahre immer stumm und blieb es auch nach der Einführung des Tonfilms im professionellen Umfeld noch für lange Zeit.

Die Einführung des Tonfilms und die damit einhergehende Heraufsetzung der Aufnahme- und Projektionsgeschwindigkeit auf 24 Bilder pro Sekunde bescherte uns

ein Phänomen, das sich bis heute im Amateurfilm, aber leider auch im professionellen Bereich halten konnte: Häufig sieht man im Fernsehen Filmsequenzen aus der Zeit „als die Bilder laufen lernten“ in einem gar lustigen Zeitraffer. Alle Objekte bewegen sich zu schnell! Die Menschen rennen umher, als hätten sie Angst in einer Phase der Ruhe sofort vom Blitz getroffen zu werden. Der Grund für dieses Verhalten: Aufnahmen mit niedriger Bildfrequenz (z.B. 16 Bilder pro Sekunde, B/S) wurden in ein neueres Format überführt (z.B. 24 B/S), z.B. weil sie in einem Tonfilm verwendet werden sollten.

Eine Sache hat sich dabei in den letzten knapp 100 Jahren nicht geändert: Es gibt keinen zwingenden Grund, die Filme zu schnell abzuspielen. Ein Beispiel: Ein Ei fällt von einem Tisch auf den Steinfußboden. Dieser Fall dauert genau eine Sekunde. Eine Filmkamera mit 16 Bildern pro Sekunde belichtet somit 16 Bilder für den Fall. Wird nun die 16-B/S-Aufnahme in einem Projektor mit 16 Bildern pro Sekunde abgespielt, ist das Ei nach genau einer Sekunde kaputt. Würde der Film nun in einem Projektor mit 24 Bildern pro Sekunde abgespielt, wäre das Ei in einer knappen ⅔-Sekunde bereits zerborsten. Eine Erhöhung der Geschwindigkeit um ca. 33%.

Ob der Großteil der Filmeditoren damals wie heute, die Bildfrequenz aus Unwissenheit, Schlampigkeit oder Ignoranz nicht einer natürlichen Bewegung angepasst, sei einmal dahingestellt. Fakt ist aber, dass die Filme schneller abgespielt werden, als sie damals aufgenommen wurden. Das sollte jeder bedenken, der Filmquellen aus der Stummfilmzeit einsetzt und editiert.

Ich arbeite mit dem Autor und Regisseur Hermann Pölking seit zehn Jahren zusammen. Dabei haben wir eine Arbeitsweise entwickelt, die stark arbeitsteilig ist. Bei WER WAR HITLER haben Hermann Pölking, Karl Höffkes und Thorsten Pollfuß die Filmquellen recherchiert. Hermann Pölking hat sie fast vollständig vorgesichtet, in einigen Fällen wurde er dabei von Karl Höffkes unterstützt. Nach dieser Vorauswahl gelangte das Material zu mir in den Schneiderraum, wo Pölking und ich seine Ideen und Intentionen besprachen oder alternative Ideen von mir erörterten. Für den Schnitt hatte ich auf über 900 Stunden gesichtetes Material Zugriff. Über 100 Stunden wurden eigens für diesen Film neu digitalisiert. Dazu kamen über 500 hochauflösende Fotografien, vor allem aus den Jahren 1890 bis 1923. Einen großen Teil der Fotografien hat Thorsten Pollfuß in amerikanischen Archiven gesichtet und kopiert.

Bei WER WAR HITLER haben wir als Auswahl aus einem ersten Textbuch Sprechertexte und Zitate in einer Länge von mehr als 18 Stunden von zwölf Layout-Spreche-

rinnen und -sprechern aufnehmen lassen und auf zunächst 16 Kapitel verteilt. Bei etwa der Hälfte der Texte hatte Hermann Pölking schon eine Vorstellung, mit welcher Filmquelle er ein Zitat oder einen Text bebildern würde. Er nennt das „beschließen“, ich verwende eher den entmilitarisierten Begriff des Bebilderns. Alle in der Produktion waren sich einig, dass wir den TV-Doku-Standard des reinen „Illustrierens“ in unserem Film überwinden und Raum für Assoziationen schaffen wollten. Zudem sollten die Filmsequenzen dem Rezipienten bei der Rekonstruktion der Zeit, in der Hitler lebte, helfen.

Ich sehe in dem Verhältnis Text/Bild in unserer Produktion vier Paarkonstellationen:

- Die klassische „Illustration“: Ich sehe, was ich höre, entweder zeit- und raumgleich. Oder ein Film zeigt eine vergleichbare Situation, aber an einem anderen Ort, ggf. zu einer anderen Zeit.
- Eine Text/Bild-Parallelität: Der Text beschreibt ein Geschehen, das Bild zeigt, was zeit- und oft raumgleich geschieht. Hier sollten die eingesetzten Filme nicht aufreizend oder visuell verschlüsselt sein und den Rezipienten in seiner Konzentration nicht überbeanspruchen.
- Die Text/Bild-Konfrontation: Das Bild zeigt das Gegenteil von dem, was der Text berichtet, die Szene irritiert, ist aber vom Rezipienten in ihrer Botschaft gut zu entschlüsseln.
- Ein Film als Dokument: Die ist eine Konstellation, die wir spärlich eingesetzt haben. Fast immer haben wir dann, wenn vorhanden, den O-Ton beibehalten oder auch die Original-Schrifteinblendungen.

Bei fast 80 Prozent der von uns eingesetzten Quellen handelt es sich um Amateurfilme. Die Amateure nahmen auf, was ihnen wichtig war. Das war vor allem Privates: die Kinder, Familienfeiern, das eigene Heim, Taufen, ganz selten Todesfälle, Ausflüge und Reisen, die Hobbies, das eigene Unternehmen und noch vieles mehr. Der Film wurde eingelegt, wenn Archaisches, schon damals aus der Zeit Gefallenes zu sehen war: Bauern, die mit der einzigen Kuh pflügen, enge Altstadtgassen, Menschen in Trachten. Viel weniger als man vermuten würde, wurde Modernes wie die Lokomotive in Stromlinienverkleidung, der erste eigene Volksempfänger, das Passagierflugzeug gefilmt. Und ab und zu wurden auch politische Ereignisse aufgenommen. Diese Aufnahmen kommen bei uns aber vor allem zum Einsatz!

Wir präsentieren in WER WAR HITLER also vor allem das, was eher selten auf unseren Quellen zu sehen ist. Aus-

nahmen bilden die lokalen Wochenschauen, die vor allem von den örtlichen Fotogeschäftsbesitzern erstellt wurden, aber auch von den Clubs der Filmamateure. Hier wurde dann bei der Dokumentation eines Aufmarsches auch schon mal der teure Farbfilm eingesetzt, der sonst vor allem den Aufnahmen der Familie, der Blütenpracht eines Parks im Frühling und den Urlaubsreisen vorbehalten war.

In unserer Auswahl reflektieren wir diese Tatsache dadurch, dass wir in den Paarkonstellationen „Text/Bild-Parallelität“ und „Text/Bild-Konfrontation“ politische und gesellschaftliche Aussagen immer wieder mit sehr privaten, scheinbar unpolitischen Alltagsbildern konfrontieren.

Mehr als 80 bis 90 Prozent der Amateurfilme wurden von ihren Machern nicht geschnitten. Sie gelangten also quasi als „Drehbänder“ in die Archive. Bei weniger als 20 Prozent lokalisieren und terminieren Schrifttafeln das Geschehen. In der Recherche mussten die Aufnahmen also, wenn von den Archivaren noch nicht geschehen, nach Ort, Zeit und Gegenstand identifiziert werden.

An Amateurfilmen reizt, dass die menschlichen Objekte häufig in die Kamera schauen. Fast immer sind die Gefilmten neugierig, manchmal sogar provozierend direkt. Professionelle Kameramänner im Dokumentarfilm versuchen, das zu vermeiden. Sie repräsentieren das Prinzip der „unsichtbaren Kamera“. So werden die Passanten gebeten, nicht stehen zu bleiben und in die Kamera zu schauen.

Filmamateure dagegen sind fast immer teilnehmende Beobachter. Häufig sind sie sogar die Animatoren des Geschehens. Hermann Pölking und mich faszinieren gerade diese Blicke in die Kamera, denn sie schaffen eine ganz besondere Verbindung zum Betrachter. Um die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen Sachverhalt zu lenken, haben wir in unsere bisherigen Filmen immer wieder den Satz eingeflochten: „Über die Jahrzehnte hinweg schauen sie uns an – aus alten Filmen“. Auf diesen internen „running gag“ haben wir bei WER WAR HITLER allerdings verzichtet.

Es gab unter den Amateurfilmern einige Begabungen, viele beherrschten die Mechanik der Kameras, manche hatten sogar dramaturgische Fähigkeiten. Einige fanden ungewöhnliche Perspektiven und Einstellungen. Die Mehrheit der Amateurfilme wurde aber mehr zufällig als bedacht „geknipst“ – so, wie man heute mit dem Smartphone sein Leben dokumentiert. Das hat zur Folge, dass es im Material sehr oft zu kurze Einstellungen gibt, die Einstellungen unruhig sind und Szenen nicht „aufgelöst“ werden.

Das erfordert im Schnitt eine ganz andere Arbeitsweise. Der Schnittmeister ist beim Schneiden von Amateurfilmen nicht die verlängerte Hand und das zweite Auge des Kameramanns. Er meißelt sich nach den Ideen und in

Absprache mit Autor und Regisseur im Steinbruch der Filmquelle seine eigene szenische Lösung.

Bei WER WAR HITLER haben Hermann Pölking und ich die von ihm vorausgewählten Quellen gesichtet und „verdünnt“. Eine Filmquelle, die manchmal in der Länge von mehr als 30 Minuten einen Vorgang zeigte, kam durch gemeinsame inhaltliche Vorauswahl auf eine im Schnitt handhabbare Länge von zwei bis fünf Minuten. Diese Arbeit entspricht am ehesten die des Regisseurs einer klassischen Dokumentation. Sie ersetzt die Arbeit des Kameramanns, der in einer Reportage maßgeblich das Motiv bestimmt. Mit dieser Vorauswahl habe ich dann im Schnitt gearbeitet.

Wir nennen eine Szene, in der ein Zitat oder ein Sprechertext mit einer Filmquelle unterlegt wird, ein „Icon“. Ein solches „Icon“ ist bei WER WAR HITLER zwischen 30 und 75 Sekunden lang. Die Montage erfolgt dann, in der Tradition einer zehnjährigen Zusammenarbeit, durch mich. Oft greife ich dabei noch einmal auf das gesamte Material zurück. Denn immer mal wieder gefällt dem Autor/Regisseur, aber auch mir, das Ergebnis nicht. Dann wird gemeinsam nach anderem Material gesucht.

Bei dieser Suche kann es magische Momente geben. Manchmal „vergreift“ man sich in der Masse des Materials. In der Montage kommentiert dann schon einmal ein Bild surrealistisch den Text. So hat uns beim Scrollen im Material eine Kasperle-Theater-Szene in einem Berliner Kleingarten, die auf 16 mm gedreht wurde und ungeschnitten ins Archiv gewandert ist, angesprungen. Der Amateur filmte hier vornehmlich nicht das Geschehen in der Guckkastenbühne. Er filmte im Gegenschuss die staunenden, entsetzten und amüsierten Blicke des jungen und alten Publikums. Diese Szene kommentiert jetzt ein Zitat zu Hitlers Wahlkampf im Juli 1932.

Generell vergleiche ich die Rolle eines Amateurfilms gerne mit einem Comic, das auseinandergeschnitten und wahllos wieder zusammengeklebt wurde. Zuvor wurden alle Sprechblasen wegretuschiert (es handelt sich ja meistens um Stummfilme). Meine erste Arbeit besteht nun darin, das Material wieder an jeder Schnittstelle auseinanderzuschneiden. Dieses Puzzle aus einzelnen „Comic-Bildchen“ versuche ich in eine Reihenfolge zu bringen. Manchmal ist dies durch den Ablauf der dargestellten Ereignissen vorgegeben (aufstehen, frühstücken, zur Arbeit gehen). In anderen Fällen lassen sich die Bilder relativ frei zur gewünschten Aussage anordnen (traurig in den Spiegel schauen, Foto eines Verwandten ansehen, die Miene erhellt sich) und so dem Gefilmten bereits auf der Bildebene eine völlig neue Bedeutung geben. Bei dieser Arbeit muss aber ständig kontrolliert werden, die Würde der Dargestellten nicht durch den neuen Schnitt zu verletzen.

Wenn wir Material von professionell produzierten Filmen verwendet haben, haben wir uns bemüht, bestimmte filmische Lösungen zu zertrümmern. Wenn sie uns manipulativ erschienen, haben wir Dynamiken, Untersichten, Totalen nicht übernommen. Der vergifteten Filmsprache der Zeit wollten wir keinesfalls aufsitzen. Einige male haben wir aber solche Filme als Zeitdokument unberührt gelassen. In kleinen Dosen schien uns das Gift von Leni Riefenstahl und der UFA- und Wochenschau-Kameramänner ungefährlich.

Von den 18 Stunden der Layout-Sprachaufnahmen haben wir dann 14 Stunden in einem Rough Cut geschnitten. Dann begann der Prozess der Verdichtung. Der führte uns zu einer „Master-Fassung“ von ca. 9 Stunden und 20 Minuten. An diesem Punkt haben sich Produzent und Autor entschlossen, eine „Ereignis-Fassung“ des Films zu produzieren. Sie hatten erkannt, dass die Qualität der Texte und des Bildmaterials die Lebensgeschichte Hitlers und die Zeitgeschichte Deutschlands auch über eine lange Strecke tragen würde.

Über einige Zwischenschritte sind wir dann auf eine Fassung mit drei Teilen von je 135 bis 165 Minuten gekommen. Sie gliedert sich in 17 unterschiedlich lange Kapitel. Aus dieser Fassung wurde dann eine Kurzfassung in 14 Kapitel zusammengestellt. Auch dies war ein intensiv von Diskussionen begleiteter Schritt, der nach Vorschlag des Autors und Regisseurs in Abstimmung mit dem Produzenten Thorsten Pollfuß erfolgte. Diese oft schmerzhaften inhaltlichen Kürzungen boten zugleich auf der Bildebene die Möglichkeit zur Optimierung. Fiel ein Zitat der Kürzung zum Opfer, wurde überprüft, ob die nun nicht mehr genutzten Bildern an anderer Stelle schwächere Bilder ersetzen konnten. So stellen die Bilder der „kurzen“ Version gewissermaßen ein „Best of“ dar.

Die Layout-Sprachaufnahmen wurden durch Martin Bomke, zuständig für die Tongestaltung, durch die finalen Aufnahmen von 125 Sprecherinnen und Sprechern ersetzt, die in Bremen, Hamburg und Berlin um die 350 Charakteren ihre Stimme liehen. Dann begann Martin Bomke meinem Schnitt durch eine naturalistische Vertonung zusätzliches Leben einzuhauchen. So manches Bilddetail wurde erst durch diesen aufwendigen Arbeitsschritt sichtbar gemacht. In der anschließenden Tonmischung von Rolf Seidelmann in Bremen haben wir großes Augenmerk darauf gelegt, dass diese Vertonung das Bild unterstützt, ohne von der Aussage des Bildes oder des Textes abzulenken.

WIE MAN FÜR EINEN REGISSEUR KOMPONIERT, DER KEINE MUSIK IM FILM MAG

KOMPONIST UND KLANKÜNSTLER JULIUS HOLTZ ÜBER DIE SUCHE NACH DER RICHTIGEN KLANKWELT

Ich weiß aus den Gesprächen zu Beginn unserer Zusammenarbeit: Der Autor und Regisseur Hermann Pölking mag schon seit einigen Jahren keine Musik mehr in Filmen. Warum kam er dann überhaupt auf mich zu?

Pölking sagte mir in unseren Gesprächen stets, er suche für WER WAR HITLER mehr nach einer bedeutungsvollen Klangwelt als nach einem Soundtrack im herkömmlichen Sinne. Er unterstellt, dass Filmmusik häufig so etwas wie die Schmierseife für schlecht erzählte Geschichte und stoppelige Gefühle sei, eine Ablenkung der Hirne durch die Herzen.

In Dokumentarfilmen wirft er Regisseuren vor, permanent dröhnend Musik einsetzen, um handwerkliche Mängel zu vertuschen, ein Misstrauen gegen die natürliche Klangwelt zu haben oder schlicht zu faul zu sein, eine Welt aus Geräuschen zu schaffen, die keine gefällige musikalische Struktur hat. Deshalb haben wir bei unserer Zusammenarbeit schon früh gar nicht über Musik gesprochen. Wir waren uns einig, dass „Klang“ den Film bereichern sollte.

Pölking wusste: Ich arbeite als Komponist sowohl mit traditionellen Instrumenten als auch Klangobjekten und schöpfe während des Komponierens die Mittel digitaler und analoger Signal- und Medienverarbeitung aus. Durch meine Arbeit an der Schnittstelle zur Bildenden Kunst verfolge ich während des Komponierens auch konzeptuelle Ansätze. In meiner Arbeit als Klangkünstler zersplitterte ich mit hybriden Remix-Techniken tonale Fundstücke und eigene musikalische Einspielungen, rekontextualisiere sie – bette sie in einen neuen Klangkontext ein, verändere das Tempo, sample Beats und collagiere Tönendes.

Aufgrund Pölking's Aussage, er suche für WER WAR HITLER mehr nach einer Klangwelt als nach einem Soundtrack im herkömmlichen Sinne, beschäftigten wir uns intensiv mit der Bedeutungsebene von Musik im Film. Ich fragte mich: Wie könnte der Charakter Hitlers klingen? Könnte ich eine irrationale politische Ideologie in Klang und Musik übersetzen?

Pölking kam in unseren Gesprächen immer wieder auf das Manifest „Dogme 95“ zurück. So wie diese Gruppe wolle er mit Musik arbeiten. Im Jahr 1995 hatten die dänischen Regisseure Lars von Trier, Thomas Vinterberg, Søren Kragh-Jacobsen und Kristian Levring ein europäisches Kinowelt ein provokantes Manifest um die Ohren gehauen, das eine interessante Musikregel hat: „Dogme 95“ schreibt den Regisseuren vor, nur mit Musik im Film zu arbeiten, wenn sie nicht nachträglich eingespielt wurde. Sie muss also in der Szene vorkommen, am Set gespielt werden, aus dem Radio klingen oder von der Straße aus hochschallen. Sie soll Teil einer „natürlich“-unharmonischen Klangwelt sein.

Als ich die erste Folge der ersten Schnittfassung von WER WAR HITLER gesehen hatte, war mit klar, warum Her-

mann Pölking einer der letzten Jünger von „Dogma 95“ ist. In einer anderen Keuschheitsregel des filmischen Manifests haben Lars von Trier & Co. zur reinen Lehre erhoben, dass in „Dogme 95“-Filmen nur die Handkamera eingesetzt werden darf. Die Amateurfilme, die in WER WAR HITLER vorherrschen, haben genau diese wackelige Ästhetik des spontan Reagierenden. Zu diesen Bildern hätte es nicht gepasst, Musik zu produzieren die digital, sauber und nahezu perfekt aufgenommen ist. Zu groß wäre der ästhetische Unterschied zwischen Bild und Ton. Daher wählte ich für die Musikaufnahmen ein voll analoges Tonstudio welches mit Vintage-Effektgeräten und Hardware ausgestattet ist. Zusammen mit dem Toningenieur Antonio Pulli schraubten wir am Sound, bis wir ein Ergebnis erhielten, das sich an der Kameraführung und den Artefakten des historischen Filmmaterials orientiert.

In nicht wenigen Szenen von WER WAR HITLER kommt „Musik“ optisch vor, z.B. gespielt von Militärkapellen, aber natürlich nicht akustisch im Original, da es sich um tonlose Nitro- und Zelluloid-Filmdokumente aus der Stummfilmzeit oder den Jahren 1930 bis 1945 handelt. Die Musik wurde in WER WAR HITLER vom Sounddesigner Martin Bomke mit Fleiß in kritischer Rekonstruktion der Welt aus Geräuschen der Vertonung beigemischt. Viel Alltagslärm verhindert, dass es im Film zu harmonisch wird. Zudem wird diese „O-Ton-Musik“ im Schnitt von WER WAR HITLER zersplittert. Jeder Filmschnitt schneidet auch in den Fluss der O-Ton-Musik ein. Wenn die Kamera aus ist, spielt auch die Musik nicht weiter.

Hier intervenierte ich vereinzelt und transformierte einige Szenen. So entstand eine Bearbeitung von Mahlers 5. Symphonie, eine Fassung für einen Klavierauszug, den ich in Vierteltöne zerlegte, streckenweise dessen Tempo änderte und im Kontext der Filmszene wieder neu zusammensetzte.

Der Großteil des Klang jedoch, den ich zu WER WAR HITLER beisteuere, steht außer Konkurrenz zu der „Atmo“-Musik in diesem Film – Musiken, die in den Jahren zwischen 1903 und 1943 an den Drehorten vorkamen. Es sind neben Märschen einige Takte von Beethoven-Sinfonien, die sanft wiegenden Weisen von Kurorchestern, die „moderne deutsche Tanzmusik“ der frühen Nazi-Jahre, kratzige Schellackplatten-Musik und die Fanfaren der Wochenschau.

Meine „Musik“ zu WER WAR HITLER kommt in dem meisten Fällen nicht gefällig daher. Sie eckt an, versucht sich in das Geschehen einzuhaken. Sie entfaltet unter der Oberfläche eine oder mehrere Bedeutungsebenen. So versuchte ich, das Falsche in Hitlers Theorien, z.B. in Bezug auf Hitlers „Rassenlehre“, herauszukomponieren.

Zu Hitlers Zeit gab es neue und bahnbrechende wissenschaftliche Erkenntnisse, die er bewusst falsch interpretierte und die fehlinterpretierten „Erkenntnisse“ in seine pseudowissenschaftliche „Rassenlehre“ übertrug. Auf Hörgewohnheiten aufbauende musikalische Erwartungen ließ ich daher in meiner Komposition bewusst ins Leere laufen. Ich führte bei einem Motiv musikalische Erwartungshaltungen ad absurdum. Dass dies funktionierte, wurde mir während der Aufnahme des Soundtracks im Tonstudio klar. Ich fragte den Klarinettenisten vor der Aufnahme, ob er Fragen zu seinem Part hätte. Er sagte: „No. But it doesn't make sense“. Ich antwortete: „Exactly, it's is not supposed to make sense!“

Meine Klangwelt ist ein Teil eines schwankenden Filmbodens. Sie verunsichert, dekonstruiert – ein Wort, das im Produktionsprozess von WER WAR HITLER oft viel. Sie enthält Elemente „Neuer Musik“ im Sinne einer heutigen atonalen seriellen Musik, aber auch Anleihen der Minimalmusik, die gerne repetitive Strukturen verwendet und daher, im Gegensatz zur „Neuen Musik“, häufiger zur Filmvertonung herangezogen wird.

Ein wenig aus diesem spröden, puristischen Rahmen fällt die Komposition, die ich dem Charakter Churchills widmete. Sie verweist auf den Stil der orchestral-romantischen Hollywood-Kompositionen. Hermann Pölking suchte nach etwas „Heroischem“, das aber schon quasi sich selbst zuzwinkert. Es sollte also dick aufgetragen werden. Diesem Wunsch bin ich nachgekommen. Der Klang des Orchesters hebt jetzt im Soundtrack so deutlich den Zeigefinger, wie Pölking es nur dieses eine Mal wollte. Das ist Churchill-Verehrung.



SALZGEBER & CO. MEDIEN GMBH
Prinzessinnenstraße 29
10969 Berlin
Telefon 030/285 290 90
Telefax 030/285 290 99

PRESEBETREUUNG
Dr. Christian Weber
Telefon 030/285 290 70
presse@salzgeber.de
www.salzgeber.de/presse

Pressematerial finden Sie unter
www.salzgeber.de/presse

Adolf Hitler erhält am 17. Juni 1940 im
Kreis seiner Generäle und Adjutanten
im Hauptquartier „Wolfsschlucht“ in
Bruly la Peche in der Nähe von Brüssel die
Nachricht von der Kapitulation Frankreichs.

